



Die Campus-Zeitung der Universität Zürich

Sechs dynamische Jahre

Michael Hengartner hat die UZH verlassen. Wir blicken auf die Highlights seiner Zeit als Rektor zurück.

Aktuell, Seite 3

Kompetent kommunizieren

Über die Rolle von Hochschulmedien heute diskutieren UZH-Professor Mike S. Schäfer und Jürg Dinner, Leiter Kommunikation UZH.

Debatte, Seiten 8 und 9

Erfolgreiches Spin-off

Die Biologin Fabienne Hartmann-Fritsch will mit neuartigen Hauttransplantaten Verbrennungsoferten helfen.

Gesichter der Forschung, Seite 14

Theodor Fontanes Welt

UZH-Alumna Regina Dieterle hat zum 200. Geburtstag des preussischen Dichters eine grossartige Biografie geschrieben.

Meine Alma Mater, Seite 17



Illustration: Zentrale Informatik, MELS/SIVIC, Petra Dollinger

Gute Vorsätze für 2020: Weniger Papier verschwenden, öfter vegetarisch essen, Geräte, Apparate und Zubehör tauschen oder ausleihen.

Nachhaltig ins neue Jahrzehnt

Was man am Arbeitsplatz fürs Klima tun kann.

Alice Werner

2020. Ein neues Jahr, ein neues Jahrzehnt hat begonnen, und wie immer haben wir eine ganze Reihe guter Vorsätze getroffen: mehr Sport, weniger Stress, gesünder essen, ein paar Kilos abnehmen, mehr Zeit für die Familie. Ein anderes Ziel, das sich viele auf ihre 2020-Agenda geschrieben haben: nachhaltiger leben. Man muss kein Zukunftsforscher sein, um voraussagen zu können, dass die 20er-Jahre das Jahrzehnt der Ökologie und des Klimaschutzes werden.

Nachhaltigkeit ist ein guter Vorsatz. Weil die meisten Menschen darin einen wahren Sinn erkennen, der sie wiederum motiviert, am Thema dranzubleiben. Nachhaltigkeit erzeugt Optimismus – und weckt Lust, mitzumachen und im Rahmen der eigenen Möglichkeiten zum gemeinsamen Ziel der Weltgemeinschaft beizutragen. Anfangen kann man zum Beispiel am Arbeitsplatz.

Warum nicht mal eine Woche lang auf Papierausdrucke verzichten? Beim Mensabeuch das vegetarische oder vegane Menü wählen? Funktionstüchtige IT-Geräte weiter benutzen, auch wenn sie nicht mehr dem aktuellen Trend entsprechen? Und mit der Bahn zur nächsten Konferenz nach Paris, Prag oder Pisa fahren?

Seit einem Jahr ist die von der Kommission für Nachhaltigkeit erarbeitete Sustainability Policy, mit der sich die UZH zu ihrer Verantwortung für nachhaltige Entwicklung bekennt, in Kraft. Seit Frühling 2019 liegt ausserdem der erste Nachhaltigkeitsbericht vor, eine Situationsanalyse, die die Leistungen der UZH auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit untersucht und Handlungsfelder aufzeigt. Ergänzt wird die Policy durch zwei Umsetzungsstrategien («Forschung und Lehre» und «Universitärer Betrieb»), die nach einer UZH-weiten Vernehmlassung zurzeit über-

arbeitet und voraussichtlich im Laufe des Semesters von der Universitätsleitung verabschiedet werden.

«Damit die Nachhaltigkeitsziele der UZH zum Tragen kommen, braucht es aber nicht nur die Mitglieder der Universitätsleitung, die Institutsdirektorinnen und Abteilungsleiter, sondern jeden Einzelnen», sagt Lorenz Hilty, UZH-Delegierter für Nachhaltigkeit. «Für eine erfolgreiche Umsetzung der Sustainability Policy ist entscheidend, dass die Angehörigen der UZH auch individuelle Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung wahrnehmen.»

Was für Angebote, Initiativen und Mitmachmöglichkeiten für mehr Nachhaltigkeit im UZH-Alltag bereits bestehen und mit welchen guten Vorsätzen und Verhaltensweisen man dies unterstützen kann, lesen Sie im Fokus dieser Ausgabe.

Seiten 10 und 11

Öffentliche Vorträge

Ringvorlesungen. Dieses Frühjahrssemester veranstaltet die UZH wiederum eine Reihe von vier interessanten Ringvorlesungen, die frei zugänglich sind und allen Interessierten offenstehen. Studierende, Forschende sowie externe Gäste der Universität Zürich äussern sich in diesen Vorträgen zu den Themen Philosophie, Populismus, Gewalt und Chancengleichheit in der Bildung. Die Spezialistinnen und Spezialisten beleuchten diese gesellschaftlich wichtigen Bereiche aus verschiedenen Blickwinkeln und wagen Ausblicke in die Zukunft.

Die Fachstelle Studienfinanzierung etwa geht anlässlich ihres 20-jährigen Bestehens den Chancen von Menschen unterschiedlicher Herkunft in unserem Bildungssystem nach und hinterfragt gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen. Die Vorlesungen zu Demokratie, Demagogie und Populismus verknüpfen aktuelle Entwicklungen mit Themen aus den Politik-, Rechts- und Kommunikationswissenschaften. Beachten Sie die unterschiedlichen Veranstaltungsdaten.

Informationen: www.uzh.ch/ringvorlesungen

Erfolgreiche Projekte

Zwölf Millionen Fördergelder. Sechs Forschende der Universität Zürich wurden Ende letzten Jahres mit einem renommierten ERC Consolidator Grant des Europäischen Forschungsrats ausgezeichnet, damit sie in den nächsten fünf Jahren innovative Projekte umsetzen können. Sie erhalten je rund zwei Millionen Euro Fördergelder für ihre Forschungsprojekte in den Wirtschaftswissenschaften, der Medizin und der Geisteswissenschaft. Den begehrten Consolidator Grant erhalten: Tuncay Baubec, SNF-Professor für Epigenetik, Davide Scaramuzza, Professor für Robotics and Perception am Institut für Informatik und am Institut für Neuroinformatik, Professor César Nombela-Arrieta von der Klinik für Medizinische Onkologie und Hämatologie des Universitätsospitals Zürich, Bernd Bodenmiller, Professor für Quantitative Biomedizin, Professor Marek G. Pycia vom Institut für Volkswirtschaftslehre und der Historiker Benjamin Straumann vom Historischen Seminar. Mit den Consolidator Grants zeichnet der ERC talentierte junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ganz Europa aus.

APPLAUS

Tuncay Baubec, SNF-Förderungsprofessor am Department of Molecular Mechanisms of Disease, wird mit dem Titel EMBO Young Investigators ausgezeichnet für seine Forschung zur Funktion und Regulation epigenetischer Muster.

Annette Boehler, Leitende Ärztin an der Klinik für Pneumologie am UniversitätsSpital Zürich und Titularprofessorin an der UZH, wurde von der European Respiratory Society mit dem «Lifetime Achievement Award» für ihre wissenschaftlichen Verdienste in der Transplantationsmedizin ausgezeichnet.

Sara Bottes, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Brain Research Institute, wird mit dem von der UZH Foundation verliehenen Brain Diseases Award 2019 ausgezeichnet. Ihre Forschungserkenntnisse liefern neue Einsichten in der Stammzellforschung.

Burcu Demiryaz Batur, Leiterin der Forschungsgruppe Gerontopsychologie und Gerontologie am Psychologischen Institut, hat den Vontobel-Preis für hochstehende Altersforschung erhalten.

Farhad Hafezi, Professor am Center for Applied Biotechnology and Molecular Medicine, hat auf dem Jahreskongress der American Academy of Ophthalmology die «Whitney Sampson Lecture» gehalten.

Andreas Kley, Ordentlicher Professor für Öffentliches Recht, Verfassungsgeschichte sowie Staats- und Rechtsphilosophie, hat von der Universität St. Gallen (HSG) die Ehrendoktorwürde erhalten.

Andreas Moor, SNF-Förderprofessor am Institut für Molekulare Krebsforschung, hat im Rahmen des «Gut Cell Atlas»-Projekts des Helmsley Trusts einen Grant im Wert von 840 000 US-Dollar erhalten.

Titus Neupert, Ausserordentlicher Professor für Theoretische Physik der kondensierten Materie, ist mit dem Klug-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis 2019 ausgezeichnet worden. Gewürdigt wurden seine Beiträge zur theoretischen Vorhersage neuer topologischer Materiezustände.

Cristina Nevado Blázquez, Ordentliche Professorin für Organische Chemie, hat den Organometallic Chemistry Award 2019 der Royal Society of Chemistry erhalten.

Benjamin Schuler, Ordentlicher Professor für Biochemie, ist für seine Forschung auf dem Gebiet der Einzelmolekülspektroskopie zum Fellow der Biophysical Society ernannt worden.

Maria-Theres Schuler, Ethnologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am ISEK, wurde mit dem Förderpreis für exzellente und praxisrelevante Entwicklungsforschung ausgezeichnet. Sie erhielt den Nachwuchspreis für ihre Doktorarbeit «Disability and Logics of Distribution in a Ugandan Refugee Settlement».

Lukas Sommer, Ordentlicher Professor für Anatomie, hat den für das Jahr 2018 von der Dr.-Ernst-Th.-Jucker-Stiftung vergebenen Preis für herausragende Beiträge zur Krebsgrundlagenforschung erhalten.

Impressum

UZH Journal • Die Campus-Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion UZH Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Redaktion: Stefan Stöcklin (sts), Alice Werner (awe) • Leiter Storytelling: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli • Lektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Fabiola Thomann • Druck: pmc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint 4-mal jährlich • Nächste Ausgabe: 18. Mai 2020 • ISSN 2297-6035 • Inserate: print-ad kretz gmbh, Austrasse 2, 8646 Wagen, Tel. 044 924 20 70, E-Mail: info@kretzgbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht zwingend die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • UZH Journal im Internet: www.journal.uzh.ch

UZH Journal in English



Selected articles are available on the English website: www.journal.uzh.ch/en

Happy Birthday!

Das «UZH Journal» wird 50. Ein kurzer Rückblick auf seine publizistischen Anfänge.

Alice Werner

Im Februar 1970 – vor genau 50 Jahren – erschien die erste Ausgabe der Universitätszeitung: vier eng bedruckte, sachlich-nüchterne DIN-A3-Seiten unter dem Titel «uni70». Das recht professionell aufgemachte «Mitteilungsblatt des Rektorats» sollte in erster Linie «die gegenseitige Verständigung an unserer Hochschule verbessern». Eine dringliche Aufgabe, denn die über 600 Dozierenden und rund 8 000 Studierenden wurden Anfang der 1970er-Jahre – ähnlich wie zur Zeit der UZH-Gründung – ausschliesslich über Anschlagbretter informiert. Gian Töndury, damaliger Rektor der UZH, bemerkte im Vorwort der ersten «uni70»-Ausgabe denn auch treffend: «Der Informationsfluss zwischen Professoren, Assistenten und Studenten ist vollkommen ungenügend.» Die Informationstätigkeit, so der Rektor weiter, müsse ausgebaut und intensiviert werden, in der Universität selber, aber auch zwischen Universität und Öffentlichkeit und zwischen den Hochschulen unseres Landes.

Neues Mitteilungsorgan

Fünfmal jährlich sollte der Wissenschaftliche Informationsdienst, Vorläufer der heutigen Abteilung Kommunikation, nun «Fakten aus dem Universitätsbetrieb vermitteln». Etwa neue Publikationen von Universitätsangehörigen bekanntgeben, über Neuberufungen informieren und auf öffentliche Veranstaltungen hinweisen. Bereits ab der ersten Ausgabe nutzte die «uni70»-Redaktion das



Cover der ersten «uni70»-Ausgabe.

«neue Mitteilungsorgan» aber auch als Möglichkeit, über gesamtuniversitäre, hochschulpolitische und administrative Vorgänge zu schreiben, etwa über «den nur wenig bekannten Ablauf einer Professorenwahl» und das «entscheidende Merkmal dieses Vorgangs, nämlich die Umständlichkeit», über exemplarische Arbeitsmethoden des Musikwissenschaftlichen Seminars

(Teamarbeit), über «die Einführung des Tutorensystems im Anfängerunterricht» bei den Wirtschaftswissenschaftlern oder «die Zukunftsaussichten der Television an der Universität Zürich». Die Publikation stiess schnell auf Wohlwollen und Unterstützung, wobei die Redaktion sich ausdrücklich wünschte, dass die Informationsquellen in den verschiedenen Instituten «noch spontaner und ergebiger fliessen würden». Die eigene Initiative zur Mitarbeit bei «uni70» sei ausdrücklich erwünscht, so die Redaktoren.

Im Laufe der Jahre haben sich Titel und Untertitel der Publikation, Format, Erscheinungsdaten und Auflagenhöhe verändert – geblieben ist das Ziel, die inneruniversitäre Kommunikation zu fördern, um etwas von dem aufleuchten zu lassen, was einst als universitas litterarum benannt

wurde. Inwieweit eine interne Berichterstattung heute wichtiger ist denn je, und welche Rolle Hochschulpublikationen innerhalb der Medienlandschaft spielen, darüber diskutieren wir anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums mit Mike S. Schäfer, UZH-Professor für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung und Jürg Dinner, Leiter Kommunikation der UZH.

Seiten 8 und 9

Die UZH stärkt ihre Berufsbildung



Stevan Vujmilovic absolviert sein erstes Lehrjahr als Polymechniker.

Stefan Stöcklin

Die UZH ist nicht nur ein beliebter Studienort, sondern bietet auch interessante Lehrstellen an. Sie reichen vom Polymechniker über die Informatikerin bis zum Dentalassistenten oder der Logistikerin. Gegenwärtig nutzen 84 junge Personen dieses Angebot und lassen sich in zwölf verschiedenen Lehrberufen ausbilden.

Die Universität Zürich nimmt damit ihren Bildungsauftrag für Jugendliche wahr und ermöglicht ihnen, sich für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Die Verantwortung für die Lehrberufe und Lernenden liegt bei den einzelnen Instituten, Abteilungen und Kliniken. Davon ausgenommen sind die Lehrverhältnisse im kaufmännischen Bereich; KV-Lernende werden seit Jahren vom Personalamt der Finanzdirektion für jeweils ein Lehrjahr an die Universität Zürich entsandt.

Neuer Leitfaden

2018 beauftragte die Universität die Leitung der beruflichen Grundbildung, ein Konzept für die Harmonisierung der Anstellungsbedingungen, einen zugehörigen Leitfaden und eine Umsetzungsplanung zum Ausbau der Anzahl der Lehrstellen zu erarbeiten. Der Leitfaden wurde zusammen mit allen Berufsbildnern und Berufsbildnerinnen verfasst. Er stellt eine Richtlinie für die verschiedenen Rahmenbedingungen dar und enthält die wichtigsten Themen für die Aus-

gestaltung der Lehrzeit an der UZH. So werden zum Beispiel die Arbeitszeit geregelt, die Betreuung der Lernenden oder der Umgang mit Abwesenheiten. Der Leitfaden richtet sich an alle Personen an der UZH, die an der Ausbildung der Lernenden beteiligt sind. Die geplanten Massnahmen werden per 1. August 2020 umgesetzt.

Ausbau von Lehrstellen

Einzelne Berufsbildner und Berufsbildnerinnen haben sich bereits in den vergangenen Jahren für den Ausbau einer zusätzlichen oder mehrerer neuer Lehrstellen entschieden, daher wächst die Anzahl angebotener Lehrstellen und Lehrbetriebe innerhalb der Universität Zürich langsam und stetig. Neu verfolgt die Universität die strategische Stossrichtung, in der beruflichen Grundbildung auch «Zukunftsberufe» zu berücksichtigen. Der Ausbau der Lehrstellen erfolgt ab August 2020.

Voraussetzungen dafür sind geeignete Arbeitsplätze und Stellen mit entsprechenden Aufgaben, eine professionelle Ausbildungsbetreuung sowie finanzielle Mittel. Interessierte Institute, Abteilungen und Kliniken können sich im Frühjahr 2020 bei Marina Gutmann, der Leiterin beruflichen Grundbildung, melden.

www.staff.uzh.ch/de/personal/Anstellung/Lernende
www.uzh.ch/cmsssl/de/about/work/deployment

Sechs bewegte Jahre

Ende Januar legte Michael Hengartner sein Amt als UZH-Rektor nieder. Wir erinnern an einige denkwürdige Stationen und Erfolge seiner sechsjährigen Amtszeit an der Spitze der Universität Zürich.

David Werner

Der Einstieg war rasant. Ein halbes Jahr früher als vorgesehen trat Michael Hengartner am 1. Februar 2014 sein Amt als Rektor der UZH an. Im Eiltempo musste sich der vormalige Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät in seine Dossiers einarbeiten. «Ich habe vier Gänge hochgeschaltet», sagte er damals im «UZH Journal».

Michael Hengartner hat als 84. Rektor der UZH vieles in Gang gebracht. Eins seiner Ziele war eine stärkere Zusammenarbeit der UZH mit anderen Hochschulen, mit Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Dabei half ihm seine Funktion als Präsident von swissuniversities, dem Dachverband der Schweizer Hochschulen. 2017 konnte die strategische Partnerschaft zwischen der UZH und der Universität Genf geschlossen werden – ein Meilenstein.

Internationaler Netzwerker

Gleichzeitig stärkte Michael Hengartner die internationalen Beziehungen der UZH und die Sichtbarkeit der Zürcher Hochschule auf globaler Ebene. So ging die UZH während seiner Amtszeit strategische Partnerschaften mit der Charles University in Prag und mit der Freien Universität Berlin ein und trat «Universitas 21» bei, einem Netzwerk von 25 forschungsintensiven Hochschulen aus allen Kontinenten, das den internationalen Wissenstransfer zwischen den Bildungsinstitutionen fördert.

2018 war die Universität Zürich Gastgeberin der Jahreskonferenz der European Universities Association (EUA), bei der sich rund 400 Rektorinnen und Rektoren aus ganz Europa trafen – eine grosse Ehre für die UZH und eine hervorragende Gelegenheit, internationale Netzwerke zu stärken.

Umsichtiger Gärtner

Als Gabriele Siegert den Rektor in seiner letzten Senatssitzung verabschiedete, verglich sie sein Wirken an der Universität Zürich mit dem eines umsichtigen Gärtners. «Er griff beherzt zum Spaten, um die beste-



Bild: Frank Brüdert

Seine neue Arbeitsstelle im Blick: Michael Hengartner wendet sich als Präsident des ETH-Rats neuen Aufgaben zu.

henden Beete zu pflegen, aber auch, um Platz für neue Kulturen und Pflanzen zu schaffen», sagte sie.

Bauen für zukünftige Generationen

Manche der vielen Projekte, die Hengartner vorantrieb, werden erst in Zukunft Früchte tragen, so zum Beispiel die universitätsübergreifende Digital Society Initiative (DSI), die entsprechende gemeinsame Initiative der Zürcher Hochschulen (DIZH) oder das Projekt Open Science. Die Neuerungen in der Führungsorganisation und der Governance der UZH werden ebenfalls

erst in den kommenden Jahren ihre volle Wirkung entfalten.

Das trifft auch auf die zahlreichen Bauprojekte der UZH zu. Wichtige Weichen für die bauliche Weiterentwicklung der Standorte Zentrum und Irchel wurden in Hengartners Amtszeit gestellt. Manches konkrete Projekt, etwa der Entwurf für das für 2027 geplante neue Bildungs- und Forschungszentrum FORUM UZH von Herzog & de Meuron, haben Zuversicht und Vorfreude geweckt. «Der wissenschaftliche Austausch sowie der Dialog mit der Öffentlichkeit werden ausserordentlich von diesem Kollegiengebäude des 21. Jahrhunderts profitieren», sagte Hengartner bei der Bekanntgabe des Siegerprojekts.

Förderer der universitären Vielfalt

Während seiner Amtszeit setzte sich Hengartner nicht nur im wörtlichen, sondern auch im übertragenen Sinn für Raum ein: Freiräume fürs Lernen, Forschen und fürs kritische Denken zu schaffen und zu erhalten, war eins seiner Kernziele – ebenso wie die Pflege der universitären Vielfalt. «Er sorgte dafür, dass im UZH-Garten nicht nur traditionelle Sorten und junges Gemüse gedeihen – auch die eine oder andere Orchidee brachte er zum Blühen», sagte Gabriele Siegert in ihrer Rede vor dem Senat und fügte an: «Als Biologe wusste er natürlich, dass vielfältige Ökosysteme produktiver sind als Monokulturen.» Das schlug sich zum Beispiel in der Diversity Policy der UZH nieder, die 2018 publiziert wurde. Hengartner förderte auch das Fundraising und die Alumni-Kultur an der UZH. In guter Erinnerung wird das grosse Mitarbeitendenfest

von 2018 bleiben. Künftig soll es an der UZH alle zwei Jahre ein solches Fest geben. Hengartner legte in seiner Zeit als Rektor grossen Wert auf das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Engagement der UZH-Angehörigen für die Weiterentwicklung der Universität. Ein wichtiges Anliegen war ihm deshalb auch die Anerkennung des administrativen und technischen Personals (ATP) als gleichberechtigter Stand. «Ohne Service und Support wären Forschung und Lehre an der UZH nicht möglich», sagte er wiederholt und betonte: «Wer sich engagiert, soll auch mitbestimmen können.»

Pragmatiker mit Leidenschaft

Eine Organisation wie die UZH zu leiten, heisst, verschiedensten Bedürfnissen, Anliegen und Sichtweisen Rechnung zu tragen. «Seine kommunikative, offene Art und seine Fähigkeit, aufmerksam zuzuhören, haben Michael Hengartner bei dieser Aufgabe geholfen», sagt Gabriele Siegert. Er habe sich mit Leidenschaft und Tatkraft, zugleich aber auch mit einer «gesunden Portion Pragmatismus» für die Universität Zürich eingesetzt. «Ein guter Gärtner greift da ein, wo es nötig und sinnvoll ist. Genauso hielt es Michael Hengartner auch.»

Die UZH kann auf sechs dynamische Jahre unter Michael Hengartners Leitung zurückblicken. Nun wendet er sich als Präsident des ETH-Rats neuen Aufgaben zu. «Ich freue mich darauf, mich in dieser neuen Position für die Schweiz als Bildungs- und Wissenschaftsplatz einsetzen zu dürfen», sagt er und verspricht: «Als engagierter Alumnus werde ich der UZH immer verbunden bleiben.»



Bild: David Werner

Übergabe Rektorkette: Vize-Rektorin Gabriele Siegert übernimmt bis zum Amtsantritt der Nachfolgerin oder des Nachfolgers von Michael Hengartner als Rektorin ad interim die Leitung der UZH.

RAUS.

**Aber
richtig.**

MARTIN
Einkäufer Hartwaren
Office Zürich

MARC
Verkaufsberater
Filiale Basel

ZOLTAN
Verkaufsberater
Filiale Winterthur

MANUEL
Online Marketing
Office Zürich

RAHEL
Verkaufsberaterin
Filiale Luzern

MARTINA
Einkäuferin Bekleidung
Office Zürich

Zeichen setzen.
WIR KENNEN DAS.

Und so bekommst du bei uns genau die Beratung, die du brauchst.
Von Leuten, die dasselbe wollen wie du.

Beste Auswahl, hochwertige Ausrüstung, echte Beratung für Travel & Outdoor.
Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Zürich

TRAVSA

«Weniger Bulimie-Büffeln, mehr Tiefgang»

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät der UZH nimmt auf das Herbstsemester 2021 hin weitreichende Änderungen im Studiengang vor. Alain Griffel, Prodekan Lehre, erklärt die Ziele dieser Reform.



Bild: Pirmin Rösli

Von aussen hört man oft, die Studierenden wüssten nicht genug, um im Beruf zu bestehen ...

Das kommt immer auf die Ansprüche an. Die Praxis übernimmt Studierende, um sie in den Berufsalltag einzuführen und in einem Gerichts- oder Anwaltspraktikum praxisbezogen weiterzubilden. Eine Universität kann dies nicht leisten. Wir haben aber durchaus erkannt – und das hat auch eine breit abgestützte Evaluation mit Berufsvertreterinnen und -vertretern ergeben –, dass wir mehr tun können, um die Studierenden an die Praxis heranzuführen.

Dies ist auch die Hauptstossrichtung der jetzigen Reform: Wir wollen das Optimum aus der universitären Grundausbildung herausholen und sie mit mehr Methodenkompetenz anreichern. Die angehenden Juristinnen und Juristen sollen gut gerüstet sein, juristisch denken und komplexe Problemkonstellationen einordnen können, um rechtliche Probleme möglichst gut zu bewältigen. Gewisse Fächer – zum Beispiel das praxisrelevante Zivilrecht – erhalten mehr Raum. In der Tendenz streben wir also weniger Masse, dafür mehr Tiefgang und Vernetzung an.

Wie reagieren die Studierenden und die Dozierenden auf die Neuerungen?

Die Professorenschaft war stark am partizipativen Prozess beteiligt. Schliesslich geht es um die Umverteilung eines Kuchens, der schon verteilt ist – das ist nicht ganz schmerzfrei. Bisher wurden jedoch alle Konzepte und Beschlüsse von der Fakultätsversammlung deutlich gutgeheissen.

«Wir wollen das Optimum aus der universitären Grundausbildung herausholen und sie mit mehr Methodenkompetenz anreichern.»

Alain Griffel

Von den Studierenden kamen bisher keine wirklich kritischen Stimmen. Sie werden erst in drei Semestern von der Übergangsphase betroffen sein. Mit etwas Voraussicht und Eigenverantwortung können sie den Wechsel in den neuen Master selber positiv gestalten. Dazu haben sie nun noch drei Semester Zeit. Wir haben die Übergangsregelung bewusst sehr flexibel gestaltet, um auch in dieser Phase die Ausbildungsqualität zu gewährleisten und Härtefälle zu vermeiden.

Welches sind die nächsten Schritte? Was gilt es noch zu konkretisieren?

Basierend auf dem Detailkonzept müssen wir jetzt noch die Studienordnungen ausarbeiten. Die Rahmenverordnung wurde von der Fakultätsversammlung bereits im letzten Dezember verabschiedet.

Alain Griffel ist Prodekan Lehre der Rechtswissenschaftlichen Fakultät und Professor für Staats- und Verwaltungsrecht.

Die Studienreform 2021 in Kürze:

- In der Assessmentstufe (1. Jahr) des Jus-Studiengangs wird die Methodenlehre gestärkt und mehr Gewicht auf wissenschaftliches Schreiben gelegt.
- Die Aufbaustufe (2. bis 3. Jahr) wird stofflich entschlackt. Einige Module werden in den Master verschoben.
- Die bisherigen spezialisierten Master werden abgeschafft. Neu gibt es nur noch einen Studiengang «Master of Law», der zu einem Drittel Pflichtfächer enthält.

Interview: Melanie Nyfeler

Im Herbstsemester 2021 kommt nun schon die dritte Reform des Jus-Studiums. Warum braucht es erneut Anpassungen?

Alain Griffel: Wir müssen unsere Studienarchitektur an die neue Musterrahmenverordnung der UZH anpassen. Wir nutzen diese Gelegenheit, um das Jus-Studium mit Blick in die Zukunft zu optimieren und bestehende Mängel aus den früheren Reformen zu korrigieren. Der Wechsel vom Lizentiats- zum Bologna-System musste in den Jahren 2004 bis 2006 sehr schnell erfolgen, man hatte noch keine Erfahrung mit dem neuen System. In der Folgeform von 2010 bis 2013 wurde nur die Bachelorstufe überarbeitet.

Hat das Bologna-System versagt?

Diese Frage kann man nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten. Es kommt immer darauf an, wie man ein Studiensystem innerhalb des vorgegebenen Rahmens gestaltet. Bologna hat im Jus-Studium zu einigen Verschlechterungen, aber auch zu Verbesserungen geführt. Da wir neben Wien die grösste juristische Fakultät im deutschsprachigen Raum sind, hatten wir schon aufgrund der Grösse zusätzliche Herausforderungen zu meistern.

«Als grösste juristische Fakultät hatten wir bei Bologna zusätzliche Herausforderungen zu meistern.»

Alain Griffel

Wo sind die Schwachstellen des Bologna-Systems?

Für mich besteht eine Verschlechterung darin, dass Studierende und Dozierende die Kreditpunkte als Mass aller Dinge sehen. Das Sammeln von ECTS Credits – verbunden mit dem sogenannten «Bulimie-Lernen» – scheint heute die Leitlinie zu sein. Als Verbesserung sehe ich, dass die Studierenden mit einer viel grösseren Ernsthaftigkeit bei der Sache sind. Das ist auch gut so. Es ist heute nicht mehr wie im Liz-System möglich, ein Studium neben einem 80-Prozent-Job zu machen.

Was ändert sich für die Studierenden mit der jetzigen Reform?

Bei der Einführung des Bologna-Systems ging man davon aus, dass die Bachelorstufe der Regelabschluss sein würde und dass nur wenige wissenschaftlich Interessierte den Master anhängen würden. Also hat man an der RWF den Stoff des ganzen Lizentiats in den Bachelor gepresst und auf Masterstufe Spezialisierungen und viele zusätzliche Module zur Auswahl angeboten. Als dann 2006 der Masterabschluss Voraussetzung für das Anwaltspatent wurde, konnte man die Studienarchitektur nicht mehr anpassen.

Mit der jetzigen Reform beheben wir nun diesen Mangel: Wir etablieren das Masterdiplom als Regelabschluss, da die meisten Studierenden wegen der Anwaltsprüfung sowieso den Master absolvieren. Und wir konzipieren den Bachelor- und Masterstudiengang wieder stärker als Einheit: Der Stoff wird gleichmässig auf alle Stufen verteilt und einige Pflichtmodule ziehen sich in den Master hinein. Neu müssen deshalb im Master auch Pflichtmodule absolviert werden.

Wird dadurch das Masterstudium nicht verschult und die attraktive Wahlfreiheit fällt weg?

Das ist eine Frage der Perspektive. Im jetzigen System sind nicht wenige Studierende überfordert bei der Frage, was sie aus der grossen Fülle an Mastermodulen wählen sollen. Es gibt ja keine Anleitungen dazu. Und wenn die Studierenden dann den Weg des geringsten Widerstands gehen, können sie sich ein relativ pflegeleichtes Mastermenü – vielleicht mit guten Noten – zusammenstellen. In der Praxis kann sich dies später allerdings rächen. Der Präsident eines Bezirksgerichts sagte uns zu Beginn der Reform: «Was nützt es mir, wenn jemand eine Durchschnittsnote von 5,5 im Master hat, aber kein für die Gerichtspraxis relevantes Fach belegt? Der wird nicht einmal zum Vorstellungsgespräch eingeladen.»

Auch wenn wir jetzt die bisherigen Wahlmöglichkeiten im Master einschränken, sind noch immer Module im Umfang von 36 Kreditpunkten sowie 12 Punkte in den Grundlagenfächern frei wählbar. So erreichen wir eine gesunde Balance zwischen guter Ausbildung und der Freiheit, eigene Schwerpunkte individuell zu setzen.

Klimakrise, Evolution und ein Neubau

Die Antworten von UZH-Forschenden auf die brennenden Fragen unserer Zeit sorgten 2019 für internationale Schlagzeilen. Auch die Baupläne für das neue «Forum UZH» stiessen auf grosses Medieninteresse.



Bild: Wikimedia

Vor allem die Schmelze der riesigen Eisschilde in Grönland, Alaska und in der Antarktis lässt den Meeresspiegel ansteigen.

Rita Ziegler

Knapp 90 Medienmitteilungen verschickte die Fachstelle Media Relations im vergangenen Jahr, 80 Prozent davon zu Forschungsergebnissen. Die zehn erfolgreichsten dieser Communiqués führten zu über 5200 Beiträgen in Radio, TV, Print- und Onlinemedien, mehrheitlich in der Schweiz, Deutschland, Grossbritannien und den USA.

Inhaltlich spiegeln sie die thematische Breite einer Volluniversität: Erkenntnisse aus Geographie und Ökonomie sind ebenso vertreten wie solche aus Linguistik und Chemie. Eine Ballung gibt es bei Themen rund um evolutionäre Anpassungsleistungen von Mensch und Tier. Mit Antibiotikaresistenzen und Klimawandel sind zudem zwei hochaktuelle gesellschaftliche Herausforderungen in den Top Ten vertreten.

Was sich grundsätzlich zeigt: Medial erfolgreiche Studien stammen oft von internationalen Forschungsteams. Zwei davon lösten 2019 weit über 1000 Berichte aus.

1. Schwindende Gletscher und steigende Ozeane

Der Klimawandel erhitzte 2019 Umwelt und Gemüter. Medial wurde nebst Demonstrationen und politischen Debatten auch über neue Forschungserkenntnisse berichtet, etwa die von Michael Zemp. Mit einem internationalen Team berechnete der Glaziologe, dass die Gletscher weltweit seit 1961 mehr als 9000 Milliarden Tonnen Eis verloren haben und immer schneller schmelzen. Der Meeresspiegel ist parallel dazu um 27 Millimeter angestiegen – eine Nachricht, die in über 1400 Beiträgen um den Globus ging, auf sämtlichen Kontinenten aufgegriffen wurde und eine potenzielle Leserschaft von über einer Milliarde Menschen erreichte.

2. Je fetter die Beute, desto ehrlicher die Finder

Ebenfalls über 1300 Beiträge in allen Erdteilen, vor allem im deutschsprachigen Raum, in den USA und Südamerika erzielte ein überraschendes Resultat aus der Verhaltensökonomie: Je mehr Geld sich in einer verlorenen Geldbörse befindet, desto eher wird diese an den Besitzer zurückgegeben. Forschende um den Ökonomen Michel Maréchal erklären dies damit, dass den Findern das Selbstbild als ehrliche Person wichtiger ist als der kurzfristige finanzielle Gewinn. Im Ländervergleich der weltweit angelegten Studie gehörte die Schweiz zu den Spitzenreitern, was Ehrlichkeit anbelangt. Dies schlug sich hierzulande in einem «10vor10»-Bericht im Schweizer Fernsehen sowie 60 weiteren Beiträgen nieder. Zu guter Letzt also doch «fette Beute» – wenn nicht finanziell, so zumindest medial.

3. Wie das Gebiss die Sprache beeinflusste

Grosser internationaler Beachtung mit einem Schwerpunkt in den amerikanischen Medien erfreute sich die Erkenntnis, dass Essgewohnheiten einen Einfluss auf die Entwicklung von Sprache hatten. Mit Beginn der Landwirtschaft in der Jungsteinzeit führte weichere Nahrung zu Gebissveränderungen beim Menschen und ebnete damit den Weg für neue Sprachlaute wie «F» oder «V». Aufgezeigt wurden diese Zusammenhänge von einem Team um Balthasar Bickel, das Disziplinen wie biologische Anthropologie, Phonetik und historische Linguistik vereinte. Die Studie schaffte es in den Sender «CNN» und in die «New York Times» und wurde insgesamt in knapp 800 Beiträgen thematisiert.

4. Adieu Höhlenbär: Der Mensch als Konkurrent

Für Schlagzeilen besonders in Grossbritannien und Deutschland sorgte 2019 das Aussterben des Höhlenbären. In einer europäischen Studie werteten Forschende um Verena Schünemann genetisches Material aus mehreren Höhlen aus. Das Fazit: Der Mensch hat eine Schlüsselrolle gespielt, als sich die Zahl der Höhlenbären vor 40 000 Jahren drastisch zu verringern begann. Er beanspruchte mit den Höhlen denselben Lebensraum wie die Bären und jagte sie. Zugeworfen haben den Pflanzenfressern zudem das kühler werdende Klima und das geringer werdende Futter. Das Schicksal des Höhlenbären bewegte «BBC» und «Independent» ebenso wie die «Washington Post» oder den «Spiegel». Die Studie erreichte in 680 Beiträgen eine potenzielle Leserschaft von über 1,3 Milliarden Menschen.

5. Hundefutter als Gesundheitsrisiko

Als bester Freund des Menschen hat der Hund gute Voraussetzungen, mediales Interesse zu wecken, besonders wenn mit seiner Gesundheit auch die des Herrchens auf dem Spiel steht. Forschende um Magdalena Nüesch-Inderbinen analysierten Hundefutter aus rohem Fleisch, sogenannte Barf-Menus, und fanden in jeder zweiten Probe Bakterien, die gegen mehrere Antibiotika resistent sind. Diese multiresistenten Keime können sich auf die Heimtiere und von hier aus auf den Menschen übertragen. Die Nachricht dürfte nicht nur Hundebesitzer interessiert haben, sondern war auch für die Medien ein gefundenes Fressen: Weltweit erschienen rund 350 Beiträge, über 250 davon im deutschsprachigen Raum.

6. Ähnlicher als gedacht: Die Neandertaler und wir

Die Urmenschen waren uns wohl ähnlicher als angenommen – zumindest was Haltung und Gang betrifft. Evolutionsmediziner um Martin Häusler zeigten anhand der virtuellen Rekonstruktion von Becken und Wirbelsäule eines sehr gut erhaltenen Skeletts aus Frankreich, dass Neandertaler sich nicht gekrümmt, sondern ebenso aufrecht bewegten wie heutige Menschen. Dieses Ergebnis stiess nicht nur auf grosses Interesse in den USA und Europa, sondern wurde auch von diversen indischen Medien aufgegriffen. Mit insgesamt 150 Beiträgen belegt die dazugehörige Medienmitteilung Rang 6 der Top Ten.

7. – 8. Von Hirn und Hoden: Erkenntnisse aus der Tierwelt

Für ein Schmunzeln bei über 100 Millionen potenziellen Leserinnen und Lesern dürfte eine Studie aus der Evolutionsbiologie gesorgt haben. Darin zeigen Stefan Lüpold und Kollegen: Um ihren Fortpflanzungserfolg zu sichern, sind Affenmännchen entweder gut geschmückt oder gut bestückt. Die Forscher haben über 100 Geschlechtsmerkmale verglichen und herausgefunden, dass auffälliger Schmuck wie Mähnen oder Bärte auf Kosten der Hodengrösse gehen. Um beide Merkmale gleichzeitig auszubilden, fehlt die Energie. Diese Eröffnung sorgte weltweit für 130 Berichte und verleitete Medien im englisch- und spanischsprachigen Raum zu steilen Thesen bezüglich barttragender Männer. Eine vergleichbare Resonanz erreichte eine Studie des Anthropologischen Instituts. Darin zeigen Sandra Heldstab und andere Forschende, dass Tierarten, bei denen Väter bei der Jungenaufzucht helfen, grössere Gehirne entwickeln.

9. Antibiotikaresistenzen bekämpfen

Forschende um Chemiker John Robinson präsentierten 2019 einen vielversprechenden Lösungsansatz für ein dringliches medizinisches Problem: Sie entdeckten eine neue Klasse von Antibiotika mit einem einzigartigen Wirkmechanismus gegen gramnegative Bakterien – Mikroorganismen, deren Resistenzen gegen das letzte Reserve-Antibiotikum weltweit zunehmen. Die frohe Botschaft wurde unter anderem in der «Tagesschau» verkündet und fand besonders im deutschsprachigen Raum grossen Widerhall.

10. Ein Forum für die UZH und die Stadt Zürich

Eine schweizweit breite Abdeckung mit über 100 Beiträgen in Radio, Fernsehen sowie sämtlichen wichtigen Print- und Onlinemedien fand die Kommunikation zum UZH Forum. Als eins der zentralen Bauprojekte am UZH-Standort Zentrum soll es ab 2027 das Gesicht des Hochschulgebiets prägen. Dank den verantwortlichen Stararchitekten Herzog & De Meuron schaffte es die Medienmitteilung zum Neubau auch über die Schweizer Grenzen hinaus in diverse Architekturmedien im Ausland.

«Bibliotheken sind begehrte Lernorte»

Bibliotheken sind bei den Studierenden trotz Digitalisierung stärker denn je gefragt, sagen Brigitte Schubnell und Wilfried Lochbühler von der Hauptbibliothek (HBZ). Ein Gespräch zum 40-Jahr-Jubiläum der Universitätsbibliothek.



Bild: Frank Brüdert

Brigitte Schubnell und Wilfried Lochbühler sorgen dafür, dass die Hauptbibliothek alle Nutzungsbedürfnisse abdeckt.

Interview: Stefan Stöcklin

Frau Schubnell, Herr Lochbühler: Ihre Bibliothek wurde vor 40 Jahren gegründet. Wie hat sich die heutige Hauptbibliothek (HBZ) in dieser Zeit verändert?

Wilfried Lochbühler: Die Bibliothek hat sich seit der Gründung 1980 im Strickhofgebäude – damals unter dem Namen Hauptbibliothek Universität Zürich-Irchel – enorm verändert. Ich nenne das Stichwort Digitalisierung: Sie hat die Nutzung der Bibliotheken umgekrempelt. Wir haben die Jahre hindurch die technischen Entwicklungen sowohl begleitet als auch mitbestimmt und waren Schrittmacher bei der Implementierung der jeweils aktuellen Bibliotheksverwaltungssysteme. Was die Bestände betrifft, so haben wir im Verlaufe der Jahre nach und nach die Institutsbibliotheken im naturwissenschaftlichen Bereich integriert und sind heute die Fachbibliothek der Universität Zürich für Naturwissenschaften und Medizin. In jüngster Zeit hinzugekommen sind universitätsübergreifende Dienstleistungsangebote im Bereich E-Medien, Open Access und Data Services, Stichwort Forschungsdatenmanagement.

Brigitte Schubnell: Wir sind im Verlaufe dieser Jahre zu einer Bibliothek mit drei Standorten gewachsen, die physischen Buch- und Zeitschriftenbestände liegen heute vorwiegend in elektronischer Form vor. Nebst technischen Veränderungen hat sich auch die Bedeutung der Bibliothek an sich geändert: Sie ist zu einem wichtigen Lernort geworden, den die Studierenden stärker als zuvor und gerne nutzen.

Lochbühler: Dieser Trend zum Lernort steht im krassen Gegensatz zur These der 1990er-Jahre, dass Bibliotheken wegen des Internets unnötig seien und verschwinden würden. Wir haben auf diese Entwicklung reagiert und die Zahl der Lernplätze ausgebaut. Allein die HBZ hat unterdessen knapp 1000 Leseplätze, die gut genutzt werden.

Eigentlich paradox – die Studierenden könnten Publikationen auch zuhause online lesen. Wieso sind Bibliotheken gefragt?

Schubnell: Das Bedürfnis nach gemeinsamen Lese- und Lerngelegenheiten hat mit der Bologna-Reform zu tun. Eine Folge der Reform waren straffere Studien mit vielen Prüfungen und Gruppenarbeiten, entsprechend stieg das Bedürfnis, zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen zu studieren, Gruppenarbeiten zu erledigen oder auch neue Lernformen auszuprobieren.

Lochbühler: Bibliotheken ermöglichen heute eine Form des Lernens, die wichtig geworden ist: ein ruhiger Leseplatz, die physische Nähe zu Nachschlage- und Grundlagenwerken und die Möglichkeit, sich in Gruppenräumen auszutauschen. Dazwischen erholt man sich in bibliothekseigenen Ruheräumen, die wir auch anbieten.

Die HBZ ist Fachbibliothek für Naturwissenschaften und Medizin. In diesen Disziplinen hat sich die Zahl der Publikationen in den letzten Jahren vervielfacht. Wie lässt sich das bewältigen?

Lochbühler: Weltweit wächst die Zahl wissenschaftlicher Publikationen jedes Jahr um drei bis fünf Prozent, mit besonders grossem Wachstum in Asien. Ein Gegenrend Richtung mehr Fokussierung ist nicht erkennbar. Für uns bedeutet das, dass wir nicht einfach alles anbieten können, sondern mit Hilfe der Fachpersonen in den Bibliotheken das Angebot auswählen. Wobei wir natürlich bestrebt sind, den Forschenden möglichst alle relevanten Zugänge zu gewährleisten.

Schubnell: Die Informationsflut bedeutet aber auch, dass für uns neue Aufgaben in der Vermittlung von Wissenskompetenz hinzugekommen sind. Wir bieten für das Curriculum entsprechende Module sowie Coffee Lectures an, um Studierende und Forschende im Umgang mit dem wachsenden Informationsangebot zu befähigen.

Wie wichtig sind Kooperationen mit anderen Bibliotheken?

Lochbühler: Wenn wir über Kooperationen sprechen, so gilt es zuerst die Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek Zürich (ZB) zu nennen. Sie ist ein wichtiger Partner unserer Universität. Im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften vervollständigt sie das Angebot unserer Bibliotheken ideal.

Schubnell: Im Bereich Technik und Naturwissenschaften pflegen wir Kooperationen mit der ETH-Bibliothek, die uns inhaltlich nahesteht. Als kantonale Institution haben wir allerdings einen anderen Träger als die ETH, was bedeutet, dass UZH-Angehörige die digitalen Angebote der ETH an der UZH nicht direkt im Volltext nutzen können.

Lochbühler: Darüber hinaus arbeitet die HBZ eng mit anderen Schweizer Hochschulbibliotheken zusammen. Beispiele sind die gemeinsame Lizenzierung über das Konsortium, die Zusammenarbeit im NEBIS-Verbund, die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz oder gemeinsame Grossprojekte wie die Swiss Library Service Platform (SLSP).

Am Horizont erkennbar ist das Projekt Universitätsbibliothek Zürich (UBZH), geplant ist die Inbetriebnahme im Jahr 2022. Wie wird die UBZH die HBZ verändern?

Lochbühler: Sehr grundsätzlich: Die HBZ als Organisation wird mit der Gründung der Universitätsbibliothek Zürich (UBZH) verschwinden. In der neuen Bibliothek werden die HBZ und die knapp 40 Institutsbibliotheken zusammengelegt werden. Wir haben das Projekt der neuen Universitätsbibliothek immer befürwortet und sind im Hauptprojekt federführend dabei. Ich bin überzeugt, dass die HBZ sich mit ihrem übergreifenden Dienstleistungsangebot gut in die neue Organisation integrieren wird.

Schubnell: Es wird sicher etliche organisatorische Veränderungen geben, obwohl die Bibliotheksstandorte der HBZ bestehen bleiben. Ich denke, es herrscht an der HBZ eine gute und offene Grundstimmung, auch wenn sich in zwei Jahren einiges ändern wird.

Dann markiert das Jubiläum in einem gewissen Sinn auch das Ende einer Ära?

Lochbühler: Wir haben intensiv über dieses 40-Jahr-Jubiläum diskutiert und uns selbstbewusst dafür entschieden, wobei wir im kleinen Rahmen feiern werden. Wir können auf eine spannende Vergangenheit zurückblicken und schauen erwartungsvoll in die Zukunft.

Wilfried Lochbühler: Direktor, Hauptbibliothek Zürich

Brigitte Schubnell: Stv. Direktorin, Hauptbibliothek Zürich

Wie die Bibliothek gewachsen ist

1980: Die Hauptbibliothek Universität Zürich-Irchel (HBI) wird im Strickhofgebäude auf dem Campus Irchel mit 6 Personen (5 Vollzeitstellen) eröffnet. Bestand HBI: 7 000 Bücher, 300 Zeitschriften.

1983: Der erste öffentlich zugängliche Online-Katalog (OPAC) wird installiert.

1995: Die Hauptbibliothek wird räumlich und betrieblich in die Bereiche Forschung und Lehre aufgeteilt. Erstmals wird eine Website aufgeschaltet.

1999: Konversion des bibliothekarischen Verwaltungssystems DOBIS/LIBIS zu ALEPH. Der Verbund wird Mitglied im Informationsverbund Deutschschweiz (IDS).

2004: Die HBI erhält mit der Angliederung der Bibliothek des Universitätsspitals einen dritten Standort auf dem Careum-Campus. Sie wird umbenannt zur Hauptbibliothek der Universität Zürich (HBZ) mit den Standorten Forschungsbibliothek Irchel, Studienbibliothek Irchel und Medizinbibliothek Careum.

2006: Ein Koordinator für Open Access wird mit dem Aufbau des Dokumentations- und Publikationsservers ZORA (Zurich Open Repository and Archive) betraut.

2013: Der Bibliothekskatalog IDS der UZH wird in den NEBIS-Verbund der ETH/ZB integriert.

2014: Im Strickhofgebäude wird das Lernzentrum mit 350 Studienarbeitsplätzen eröffnet. Die Irchel-Standorte werden umbenannt zur Hauptbibliothek – Naturwissenschaften und Hauptbibliothek – Lernzentrum, die Medizinbibliothek zur Hauptbibliothek – Medizin Careum.

2017: Erste Auslagerungen von Zeitschriftenbänden in die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz im luzernischen Büron.

2018: Die Koordination Open Access wird zur Abteilung «Data Services und Open Access», mit zusätzlichem Schwerpunkt Forschungsdatenmanagement, ausgebaut.

2020: Die HBZ feiert ihr 40-Jahr-Jubiläum. Rund 60 Personen (40 Vollzeitstellen) gewährleisten das Bibliotheksangebot. Bestand HBZ (2018): 400 473 Printmedien, 38 593 elektronische Zeitschriftentitel, 169 332 E-Books, 618 Datenbanken.

«Die Ansprüche sind gestiegen»

Universitäten kommunizieren – aber warum und zu welchem Zweck überhaupt? Anlässlich des 50. Geburtstags des «UZH Journals» diskutieren Jürg Dinner, Leiter UZH-Kommunikation, und Kommunikationswissenschaftler Mike S. Schäfer über Medien, Wissenschaft und den Wandel der Hochschulkommunikation.

Gesprächsführung: Maja Schaffner

Das «UZH Journal» ist gerade 50 Jahre alt geworden. Seit seiner Lancierung als uni70 richtet es sich an die Angehörigen der Universität Zürich. Wie wichtig ist interne Kommunikation an Universitäten heute?

Jürg Dinner: Sehr wichtig! Sogar deutlich wichtiger als früher. Die Leute wollen heute wissen, woran sie mitarbeiten. Sie hinterfragen mehr. Kurz: Die Ansprüche an Sinnhaftigkeit und Transparenz sind gestiegen. Ausserdem sind wir eine heterogene Organisation. Der ehemalige Rektor, Michael Hengartner, hat einmal gesagt, dass wir eher einem Verband mit einer Dachorganisation gleichen als einem Unternehmen. Umso wichtiger ist es für die Universitätsleitung, mit den Universitätsangehörigen zu kommunizieren.

Mike S. Schäfer: Hochschulen sind in den letzten Jahren gewachsen und vielfältiger geworden. In der Schweiz sind sie ausserdem seit den 1990er-Jahren unabhängiger von der Politik: Sie können autonom agieren und die Richtung, in die es gehen soll, stärker selbst vorgeben. Wenn das klappen soll, müssen sie intern auch vermitteln können, wohin es denn gehen soll – und warum das sinnvoll und wichtig ist. Nur so ist es möglich, einen grossen Tanker, wie es eine Hochschule ist, auf die Reise mitzunehmen.

Und wie haben sich die interne Kommunikation und insbesondere der Informationsfluss verändert?

Dinner: Der Informationsfluss hat sich stark verändert. Die Medienwelt hat sich verändert! Früher wurde mehr one-way über Anschlagbretter informiert. Heute, mit Social Media, sind die Leute es gewohnt, dass ein Austausch stattfindet, dass sie auf ihre Fragen Antworten kriegen. Es wird nicht mehr einfach von oben nach unten kommuniziert.

Heute ist der Dialog wichtig. Ausserdem ist die Kommunikation viel schneller geworden: War man früher an einer Konferenz, hat man nachher einen Bericht geschrieben. Dafür hatte man ein paar Tage Zeit. Dann wurde er veröffentlicht. Heute wird via Social Media direkt aus dem Meeting berichtet. Die Leute, die das interessiert, die wissen also vieles schon. Die warten nicht auf einen Bericht, der ein paar Tage später kommt. Das heisst, wir müssen erst mal für jede Zielgruppe den passenden Kanal finden.

Über welche Kanäle kommuniziert denn die UZH heute mit ihren Mitarbeitenden?

Dinner: Die Website ist unser wichtigstes Kommunikationsmittel. Gewisse Informationen stellen wir im Internet einfach zur Verfügung, neu beispielsweise kurze Zusammenfassungen von den Sitzungen der Unileitung. Weiter setzen wir Newsletter ein: Den «UZH Weekly», der wöchentlich darüber berichtet, was an der Uni gelaufen ist und welche Veranstaltungen in der kommenden Woche anstehen. Und als Ergänzung zum «UZH Journal» haben wir gerade «UZH Inside» lanciert. Dieser



«Hochschulen müssen intern vermitteln können, wohin sie sich entwickeln.»

Mike S. Schäfer, Kommunikationswissenschaftler

Newsletter richtet sich ausschliesslich an Uni-Mitarbeitende und fasst sechsmal pro Jahr zusammen, was sich Wichtiges tut, zum Beispiel betreffend Universität der Zukunft oder neue Universitätsbibliothek. Und natürlich haben wir noch die UZH-App. Damit können alle, die das wollen, ihren Stundenplan oder News einsehen, schauen, was es in der Mensa zu essen gibt, oder Prüfungsergebnisse abrufen.

Sie haben angedeutet, dass interne Hochschulkommunikation heute ganz verschiedene Aufgaben erfüllt. Welche sind das?

Schäfer: Hochschulen verstehen interne Kommunikation zunehmend als Führungsinstrument. Die Rektorate oder auch die Dekanate kommunizieren mit ihren internen Anspruchsgruppen: Sie informieren sie und versuchen, sie von ihren Anliegen zu überzeugen. Das sieht man auch strukturell: An der UZH zum Beispiel ist Jürg Dinner als Kommunikationschef bei den Sitzungen der Universitätsleitung dabei. Das ist an vielen anderen Hochschulen auch so. Kommunikationschefs und -chefinnen sind mittlerweile als strategische Berater an Führungsdiskussionen und Führungsentscheidungen beteiligt.

Dinner: Die Hauptaufgabe der Hochschulkommunikation ist immer noch, zu informieren. Wichtig ist aber auch, dass sich die Leute mit ihrer Hochschule identifizieren. Viele Mitarbeitende fühlen sich vor allem ihrem Institut oder ihrer Fakultät zugehörig – und erst in zweiter Linie der Universität Zürich. Das sieht man zum Beispiel an den Forschungswebsites einiger UZH-Professorinnen und -Professoren. Teilweise ist kaum er-

kennbar, an welcher Hochschule sie beschäftigt sind. Wir arbeiten aktuell an einem Webrelaunch, der unseren Webauftritt vereinheitlichen und attraktiver machen soll.

Schäfer: Die mangelnde Identifikation mit der Universität als Ganzes hat damit zu tun, dass Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen stets mehrere Hüte tragen. Ich bin zum Beispiel Kommunikationswissenschaftler. Innerhalb der Kommunikationswissenschaften habe ich ein bestimmtes inhaltliches Gebiet: die Wissenschaftskommunikation. Ich gehöre zum IKMZ, also zum Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung, zur Philosophischen Fakultät und zur Universität Zürich. Was Hochschulkommunikation zunehmend versucht, ist, mir nahezulegen, eine dieser Identitäten wichtiger zu nehmen – nämlich, dass ich vor allem Angehöriger der UZH bin.

Geht es dabei auch um Branding nach aussen – die Universität als Marke sozusagen?

Schäfer: Klar. Viele Stakeholder betrachten Hochschulen von aussen als Gesamtorganisationen. Sie werden auch als Gesamtorganisationen in Rankings miteinander verglichen, die Politik und Gesellschaft als Indiz für die Qualität von Hochschulen betrachten. Abgesehen davon, dass Rankings ein kompliziertes Mass sind, legen sie den Universitäten jedenfalls nahe, als Gesamtorganisation – also zum Beispiel als UZH – sichtbar zu sein.

Dinner: Früher fand der Wettbewerb stärker unter Wissenschaftlern und in ihrem jeweiligen Gebiet statt. Heute wird er auch zwischen den Hochschulen ausgetragten.

bleiben wir bei der Kommunikation nach aussen, wechseln wir aber zu den Hochschulpublikationen: Welche Funktionen übernehmen sie heute innerhalb der Medienlandschaft?

Schäfer: In der Landschaft der Wissenschaftskommunikation gibt es beträchtliche Verschiebungen. Die Sparmassnahmen der Medienunternehmen treffen den Wissenschaftsjournalismus besonders hart: In diesen Ressorts werden Ressourcen stärker gekürzt als anderswo. Gleichzeitig wurden an den Hochschulen die Kommunikationsabteilungen ausgebaut. Da sitzen mittlerweile Profis. Das hat zu einer Verschiebung der Kräfteverhältnisse zwischen Hochschulkommunikation und Wissenschaftsjournalismus geführt.

Meiner Meinung nach muss man da auch kritisch hinschauen: Zwar ist nichts dagegen einzuwenden, dass die Hochschulen ihre Interessen, Positionen und Ergebnisse professionell kommunizieren. Aber wir brauchen ein Gegengewicht – entweder den klassischen Journalismus oder eine andere Instanz, die für diese kritische Aussenperspektive zuständig ist.

Dinner: Das ist unbestritten.

Die Hochschulkommunikation konkurriert somit den Wissenschaftsjournalismus?

Schäfer: Von Wissenschaftsjournalisten höre ich oft die Klage: Die Hochschulen graben uns das Wasser ab. Die machen derart professionelle Arbeit und Produkte, dass sie mit unseren konkurrieren. Die Kommunikationsabteilungen liefern heute teilweise so gute PR, dass die Medien die Texte übernehmen. Meine Forschungsgruppe hat das analysiert: Wir haben durch automatisierte Textvergleiche alle Medienmitteilungen der



Bilder: Frank Bröderli

Mike S. Schäfer und Jürg Dinner sind sich in der Diagnose einig: Die Hochschulkommunikation der Universitäten hat in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen.

UZH aus den vergangenen 20 Jahren mit der Berichterstattung von vier Schweizer Medien im selben Zeitraum abgeglichen. Und es zeigte sich, dass Textüberlappungen deutlich zugenommen haben. Die Medien übernehmen mehr von der PR. Gute Arbeit der Hochschulkommunikation in gewisser Weise.

Dinner: Wissenschaftskommunikation findet heute in verschiedenen Ressorts von Medien statt. Einerseits im Wissenschaftsteil von Tageszeitungen. Hier wird oft aus den Naturwissenschaften berichtet – zum Beispiel auf der Rückseite des «Tages-Anzeigers». Es gibt aber auch noch eine zweite Form von Wissenschaftskommunikation: Experten, die ihr



«Wir müssen jede Zielgruppe mit dem passenden Kanal bedienen.»

Jürg Dinner, Leiter Kommunikation UZH

Wissen zu aktuellen Themen einbringen. Zum Beispiel, wenn Historikerinnen, Soziologen oder Rechtswissenschaftlerinnen zu gesellschaftlichen Entwicklungen Stellung nehmen. Ausserdem wird über die UZH als Institution im Lokalteil berichtet. Aus der UZH wird also nicht nur im Wissenschaftsteil informiert.

Schäfer: Das stimmt. De facto sind nicht Forschende aus den Naturwissenschaften, sondern Sozialwissenschaftler oder Politikwissenschaftlerinnen in Schweizer Medien am stärksten vertreten. Sie ordnen im Politik- oder Wirtschaftsteil etwa das aktuelle Wahl- oder Abstimmungsergebnis ein oder erklären, was Immigration mit unserem Land macht.

Dinner: Wir führen eine Expertendatenbank. Und zu aktuellen Themen suchen wir gezielt Experten. Ganz extrem ist das in der Nobelpreiswoche. Da setzen wir uns zum Beispiel mit dem Physikinstitut an einen Tisch und suchen Forschende, die kommentieren können. Diese Experten vermitteln wir umgehend interessierten Medien. Journalistinnen und Journalisten gehen aber auch selbständig auf Experten zu. Das begrüssen und unterstützen wir. Und wir sind sehr dankbar, dass viele Forschende diese Aufgabe wahrnehmen und ihr Wissen an die Gesellschaft weitergeben. Sie finanziert uns ja massgeblich.

Haben sich denn die Ansprüche von Gesellschaft und Politik an die Hochschulen verändert?

Schäfer: Das «Wissenschaftsbarometer Schweiz», das wir seit ein paar Jahren durchführen, zeigt zwar, dass das Vertrauen in die Wissenschaft und insbesondere in Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an Hochschulen in der Schweiz relativ hoch ist. Doch die Leute wollen trotzdem zunehmend wissen: Was macht ihr da eigentlich? Wofür taugt das? Brauchen wir das überhaupt?

Dinner: Ich denke, die Ansprüche an die Transparenz sind auch in der Gesellschaft gestiegen. Glaubwürdigkeit ist heute sehr wichtig. Sie ist das höchste Gut überhaupt.

Wie lassen sich denn Vertrauen in die Wissenschaft und Glaubwürdigkeit herstellen?

Schäfer: Es gibt nicht den einen Königsweg, um Vertrauen aufzubauen. Kollegen aus Münster haben gezeigt, dass Vertrauen in die Wissenschaft auf drei Säulen beruht. Erstens Expertise: Man muss Wissenschaftlern abnehmen, dass sie etwas von ihrem Forschungsgebiet verstehen. Zweitens Integrität: Sind die offen und ehrlich? Drittens Gemeinwohlorientierung: Kauft man ihnen ab, dass sie nicht nur Eigeninteressen, sondern das

Wohl der Gemeinschaft im Blick haben? Um Vertrauen zu erhöhen oder zu erhalten, ist es sinnvoll, je nach Zielgruppe das eine oder das andere stärker in den Vordergrund zu rücken.

Dinner: Grundsätzlich ist wichtig, dass man nicht überverkauft. Gerade Journalisten sind da sehr empfindlich. Wenn ich ständig sage, das ist das Beste, das ist wichtig und das ist der Durchbruch – und das stimmt so gar nicht –, dann ist die Glaubwürdigkeit tangiert. Es muss klar sein: Wenn von der UZH eine Medienmitteilung kommt, dann soll sie Gewicht haben. Allerdings lässt sich der breiten Öffentlichkeit nicht alles näherbringen. Entscheidend ist auch hier, geeignete Kanäle zu nutzen. Zum Beispiel die Community-Kommunikation. Wir versuchen die zu unterstützen oder zu verstärken. Wir haben beispielsweise die Möglichkeit, ein Forschungsergebnis über den offiziellen UZH-Kanal zu retweeten.

Gehört denn auch der Dialog mit der Öffentlichkeit zu den Aufgaben der Hochschulkommunikation?

Dinner: Die partizipativen Formate nehmen zu: Wir führen alle zwei Jahre die Scientifica durch. Wir machen «Talk im Turm», wo wir jeweils das Hauptthema vom «UZH magazin» diskutieren. Seit vorletztem Jahr haben wir an der UZH ein Citizen Science Center. Und in den sozialen Medien treten wir direkt in den Dialog mit der Öffentlichkeit. Zudem haben wir jeden Abend zig Veranstaltungen, von der Volkshochschule bis hin zu grossen Publikumsveranstaltungen mit international renommierten Forscherinnen und Forschern. Nicht zu vergessen die Ausstellungen der universitären Museen. Das alles macht die Abteilung Kommunikation aber nicht allein. Auch Fakultäten und Institute führen Veranstaltungen durch. Die ganze Universität kommuniziert!

Jürg Dinner ist Leiter Kommunikation der Universität Zürich und Präsident der Vereinigung der Schweizer Hochschulkommunikationsfachleute (SUPRIO).

Mike S. Schäfer ist Professor für Wissenschaftskommunikation am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung an der Universität Zürich. Er leitet zudem das Center for Higher Education and Science Studies (CHESS).

Im Fokus

Nachhaltig handeln im UZH-Alltag

Die UZH setzt sich seit 2014 verstärkt für eine nachhaltige Entwicklung ein. Ein wichtiges Ziel ist, die durch ihren Betrieb verursachten Treibhausgasemissionen zu reduzieren. Durch vorbildliches Handeln im Alltag können UZH-Angehörige ihren Beitrag hierzu leisten. Wir haben einige Nachhaltigkeitsinitiativen und Handlungsempfehlungen zusammengetragen. Von Alice Werner

Papier und Büromaterial

Im Alltag einer Universität spielen Papier, Drucksachen und Büromaterialien nach wie vor eine grosse Rolle. So verursachte der Papierverbrauch an der UZH 2018 rund 170 Tonnen CO₂-Emissionen. Gemeinsam mit der ETH Zürich verfolgt die UZH seit Herbst 2018 eine «Ein-Papier-Strategie». Im Materialzentrum der UZH wird nur noch eine Sorte Papier (Refutura) verkauft, die aus 100 Prozent rezyklierten Fasern besteht und die strengen Kriterien des Labels «Blauer Engel» erfüllt. Dieses Papier ist auch auf P4U, der Einkaufsplattform der UZH, erhältlich (siehe unten).

Handlungsempfehlung

- Achten Sie darauf, dass Sie 100-prozentiges Recyclingpapier kaufen.
- Bereiten Sie Dokumente elektronisch auf und stellen Sie von Post- auf E-Mail-Versand um.
- Drucken Sie elektronische Dokumente möglichst nicht aus, sondern lesen Sie diese am Bildschirm.
- Fördern Sie die Mehrfachnutzung gedruckter Unterlagen, indem Sie zum Beispiel den Bibliotheksservice nutzen und gelesene Zeitschriften und Skripte an andere weitergeben.
- Berücksichtigen Sie bei der Planung von Lehrveranstaltungen die Mediennutzung durch Studierende.

Büromaterialbörse

Ob Stempelkissen, Hängeregister, Druckerpatronen oder Whiteboard Marker: In fast jedem Büromateriallager gibt es Artikel, für die dort keine Verwendung (mehr) besteht, die aber noch funktionstüchtig oder sogar neuwertig sind – und die in anderen Abteilungen regelmässig gebraucht und nachgekauft werden. An der UZH-internen Börse für Büromaterialien wird mit ebensolchen Artikeln gehandelt. Wer nicht mehr benötigte Ordner, Präsentationsmappen, Scanner oder Bürobehälter anderen Instituten oder Abteilungen der UZH kostenlos überlassen will, kann sie mit geringem Aufwand auf der Online-Plattform einstellen. Umgekehrt kann hier vor einer grösseren Büromaterialbestellung nachgesehen werden, ob die gewünschten Artikel in der Börse gratis erhältlich sind.

Weitere Informationen: www.vip.uzh.ch/de/buromaterialboerse

Verkaufsplattform

Die UZH-interne Bestellplattform «Purchase for you» (P4U) ermöglicht allen Instituten und Abteilungen der UZH das für den alltäglichen Betrieb notwendige Verbrauchsmaterial – IT-Zubehör, Bücher, Bürountensilien, Labormaterial und Werkzeuge – effizient, das heisst mit einem einheitlichen Auftragsabwicklungsprozess von der Bestellung bis zur Bezahlung durchzuführen. Dank des digitalisierten Workflows

und der koordinierten Beschaffung sollen personelle und finanzielle Ressourcen gespart werden.

Neu sind im Einkaufskatalog von P4U seit Kurzem nachhaltige Produkte mit einem grünen Blatt gekennzeichnet. Wer einen Beitrag zum Umweltschutz leisten will, wählt entsprechende Produkte aus. Markiert werden momentan Artikel, die von den Lieferanten aufgrund anerkannter Ökolabel und Fairtrade-Zertifikate als nachhaltig ausgewiesen werden. Ab kommendem Jahr will die UZH ihre eigenen Kriterien zum nachhaltigen Einkauf festlegen und gemeinsam mit den Lieferanten abstimmen. Ziel ist es, noch bewusster hinter die Kulissen der Produkte zu schauen und transparente und ehrliche Informationen zu Herstellung, Transport, Lagerung, Handel und Entsorgung zu bekommen.



Bücherkabine

Gelesene Krimis, ungenutzte Fachliteratur, Buchgeschenke, die nicht den eigenen Interessen entsprechen: Wer Bücher zum Weitergeben hat, kann seine ausrangierten, aber gut erhaltenen Romane, Reiseführer, Fachzeitschriften oder Fantasy-Wälzer in der Hol- und-bring-Bibliothek im UZH-Hauptgebäude deponieren. Die vom Verein des Infrastruktur-Personals (VIP) initiierte Minibücherei ist in einer ehemaligen Telefonkabine gleich neben dem Haupteingang untergebracht und funktioniert nach dem Tauschprinzip: Wer anderen Lesehungrigen den neuesten Martin-Suter-Krimi zur Verfügung stellt, darf eine Vintage-Ausgabe von «Heidi», ein veganes Kochbuch oder einen Chinesisch-Lehrgang für Anfänger mitnehmen. Jedes Jahr Mitte September organisiert der VIP ausserdem eine Büchertauschbörse im Dozierendenfoyer.

Termine: www.vip.uzh.ch

Abfall

Um die durch Müll verursachte Umweltbelastung so gering wie möglich zu halten, werden Abfälle an der UZH wo immer möglich rezykliert. 2018 wurden rund zwei Drittel des Abfallaufkommens der UZH separat gesammelt.

Handlungsempfehlung

- Vermeiden Sie Einweggeschirr und unnötige Verpackungen bei Lebensmitteln.
- Nutzen Sie Leitungswasser anstelle von abgefülltem Wasser.

Take-away-Geschirr

In 11 von 15 UZH-Mensen und -Cafeterien wird seit dem Herbstsemester kein herkömmliches Wegwerfgeschirr mehr verwendet. Stattdessen setzen die ZFV-Unternehmungen, die die UZH-Gastronomie betreiben, auf das Depotsystem reCIRCLE. Take-away-Speisen und die meisten Getränke werden neu in rezyklierbaren Mehrwegbehältern angeboten. Die aus langlebigem PBT-Material gefertigten und in der Schweiz produzierten «reBoxen» – Teller und Becher mit Deckel – werden gegen 10 Franken Depot abgegeben. Wer will, kann die Box nach dem Essen behalten oder in die Mensa zurückzubringen.

Für Take-away-Heissgetränke werden in den Cafeterien zwar immer noch Pappbecher angeboten. Wer allerdings seinen eigenen Kaffeebecher oder die eigene Teetasse mitbringt, profitiert vom «Kaffeepass» der ZFV-Unternehmungen: Jedes elfte Heissgetränk in der eigenen Tasse ist dann gratis.

Weitere Informationen: www.recircle.ch



Bring- und Holtag

Seit 2016 lädt der Verein des Infrastruktur-Personals (VIP) der UZH jeweils im Herbst zu einem Bring- und Holtag ein. Wer Kleidung, Medien, Spielzeug, Sportgeräte, Haushaltsgegenstände, Kleinmöbel oder Bürobedarf zum Verschenken hat, kann seine sauberen, intakten und funktionsfähigen Sachen im Lichthof abgeben – und in Ruhe das ausgestellte Angebot nach Liebhaberstücken, Raritäten oder Nützlichem durchstöbern. Was keine Abnehmer findet, wird nachhaltig entsorgt oder in Brockenhäuser und Kleidersammlungen gebracht.

Termine: www.vip.uzh.ch

Geräte

Die Zentrale Informatik der UZH ist für die Beschaffung und den Betrieb der IT-Hardware, für zentrale IT-Dienstleistungen sowie für die IT-Arbeitsplatzausstattung der Zentralen Dienste zuständig. Multifunktionsgeräte zum Drucken und Scannen werden durch die Abteilung Material und Logistik zur Verfügung gestellt. Bei den meisten IT-Geräten verursacht die Herstellung weit höhere Umweltbelastungen als der Stromverbrauch im Betrieb. Auch soziale Aspekte, insbesondere die Gewinnung seltener Rohstoffe für die Produktion von IT-Geräten, sollten bedacht werden.

**Handlungsempfehlung**

- Beschaffen Sie möglichst selten neue elektronische Geräte. Sie können eine Neubeschaffung von IT-Geräten durch Wiederverwendung ausgemusterter Geräte, zum Beispiel über die Gerätebörse der UZH (siehe rechts) oder durch Reparaturen hinauszögern.
- Bevor Sie für Projekte oder einmalige Veranstaltungen technisches Equipment anschaffen, fragen Sie bei der Abteilung Multimedia & E-Learning Services nach: Dort kann man Beamer, Kameras und Mikrofone ausleihen.
- Nutzen Sie die Plattform «Shared Equipment», auf der Mitarbeitenden und Externen aktuell rund 200 Geräte zur gemeinsamen Nutzung angeboten werden.
→ Weitere Informationen: www.staff.uzh.ch/de/arbeitsplatz/labor-buero/shared-equipment
- Besonders teure und komplexe Geräte können über die UZH-Technologieplattformen beschafft und zur gemeinsamen Nutzung bereitgestellt werden, wodurch eine Auslastung der Geräte von bis zu 90 Prozent erreicht werden kann.
→ Weitere Informationen: www.research.uzh.ch/de/platforms
- Wenn Sie elektronische Dokumente drucken, beschaffen Sie dafür keinen persönlichen Arbeitsplatzdrucker, sondern nutzen Sie zentrale Drucker.
- Trennen Sie Geräte mit hohem Standby-Verbrauch vom Stromnetz, besonders bei längerer Abwesenheit.

**Gerätebörse**

Buchscanner, Hellraumprojektoren, aber auch UV-Laserbeschrifteter, Zentrifugen, DNA-Sequenziergeräte und andere nicht mehr genutzte Laborapparate warten in der Gerätebörse der UZH auf ihre Wiederbelebung. Wer neue oder gebrauchte Arbeitsgeräte, wenn möglich inklusive Handbücher, Manuals und Beschreibungen, abgeben oder beziehen möchte, findet unter folgendem Link weiterführende Informationen:

www.staff.uzh.ch/de/arbeitsplatz/labor-buero/laborgeraete/geraeteboerse

Verpflegung

Die an der UZH verarbeiteten und konsumierten Nahrungsmittel hinterlassen einen deutlichen «Fussabdruck» an Treibhausgasemissionen, der sogar denjenigen von Wärme- und Stromverbrauch der UZH übertrifft. Dies gilt bereits, wenn nur die täglich in den Mensen ausgegebenen Menüs betrachtet werden. Hinzu kommen die individuelle Verpflegung und die zahlreichen Apéros, die an der UZH stattfinden. Die Umweltbelastungen entstehen vor allem durch die Herstellung und den Transport von Nahrungsmitteln.

2018 wurden an der UZH 1 130 791 Menüs verkauft, womit rund 2040 Tonnen Treibhausgasemissionen verbunden waren – immerhin 20 Tonnen weniger als 2017. Dabei verursacht ein durchschnittliches veganes Menü an der UZH rund 0,7 Kilo Treibhausgasemissionen, ein vegetarisches 0,9 Kilo und ein fleisch- bzw. fischhaltiges 2,3 Kilo. Die Umweltbelastung lässt sich zudem durch eine Reduktion der Nahrungsmittelabfälle verringern.

Handlungsempfehlung

- Essen Sie in der Mensa öfter vegetarisch oder vegan.
- Lassen Sie sich in der Mensa nur so viel schöpfen, wie Sie essen wollen.
- Wählen Sie in der Mensa UZH Zentrum oder am Irchel das sogenannte «Foifer»-Menü, das aus am Vortag vorbereiteten, aber nicht verbrauchten Zutaten zubereitet wird.
- Kalkulieren Sie bei Apéros die bestellten Essen so, dass möglichst wenig übrig bleibt.
- Vermeiden Sie bei Lebensmitteleinkäufen eingeflogene Nahrungsmittel und solche aus beheizten Gewächshäusern.

Mobilität

Reisen zu Konferenzen machen einen erheblichen Teil der Umweltbelastung durch den Wissenschaftsbetrieb aus. Insgesamt verursachen Flugreisen von UZH-Angehörigen über 8000 Tonnen oder 36 Prozent der gesamten Treibhausgasemissionen der UZH. Die internationale Reisetätigkeit, die mit dem im Leitbild der UZH verankerten Ziel der internationalen Zusammenarbeit in Forschung und Lehre verbunden ist, steht deshalb in einem latenten Konflikt mit dem Ziel des Klimaschutzes. Im Sinne der Nachhaltigkeit ist es entscheidend, diesen Zielkonflikt soweit wie irgend möglich zu entschärfen und dabei die Freiheit von Forschung und Lehre zu gewährleisten.

Handlungsempfehlung

- Verzichten Sie bei Dienstreisen innerhalb Europas auf Flugreisen und fahren Sie mit dem Zug. Berücksichtigen Sie bei der Beurteilung des Zeitaufwandes die unterwegs nutzbare Arbeitszeit.
- Eine Verringerung der reisebedingten Emissionen kann auch durch die Bündelung von Reisezwecken erfolgen.
- Prüfen Sie bei Einladungen an externe Referierende oder Gutachtende und bei eigenen Dienstreisen, ob der Zweck nicht auch durch virtuelle Präsenz erfüllt werden kann, etwa durch Videokonferenzen und Online-Kollaborationen.

Videokonferenzen

Zur Förderung des virtuellen Austauschs stehen allen Mitarbeitenden der UZH Videokonferenzanlagen und entsprechende Dienstleistungen zur Verfügung. Desktop-Videokonferenzsysteme eignen sich beispielsweise optimal für Online-Meetings oder Konferenzen mit Präsentationen auf Ihrem Computer. Mit einem guten Tischmikrofon für Videokonferenzen können bis zu vier Personen pro Standort teilnehmen. Am Campus Irchel können zudem drei Videokonferenzräume gebucht werden, die von der Abteilung Multimedia & E-Learning Services betreut werden: zwei kleinere Räume (für 6 bis 16 Personen) und einen Tele-teaching-Hörsaal (für bis zu 112 Personen). Wer Flugreisen vermeiden und damit einen spürbaren Beitrag zum Klimaschutz leisten will, kann sich bei der Abteilung Multimedia & E-Learning Services auch Unterstützung zur Durchführung von Videokonferenzen im Büro, in Hörsälen und in Seminarräumen holen.

Weitere Informationen: www.zi.uzh.ch, <http://tiny.uzh.ch/114>



Quelle:
UZH Nachhaltigkeitsbericht 2018

Weitere Informationen:
www.sustainability.uzh.ch



Universität
Zürich ^{UZH}



MASTER
INFO
EVENT

MONO MAJOR MINOR SPECIALIZED MASTER

Mittwoch, 11. März 2020
Einführung: 17.15 Uhr

Weitere Infos unter: t.uzh.ch/masterinfo
Universität Zürich | Hauptgebäude
Rämistrasse 71 | 8006 Zürich

Foto: Stefan Walter

10 Jahre
buchplanet.ch
STIFTUNG TOSAM

Secondhand

Besuchen Sie unseren Onlineshop
mit über 65 000 gelesenen Büchern



Belletristik

Sachbücher

Antiquariat

Sammlungen

Broschüren &
Zeitschriften

Onlineshop für
gelesene Bücher

www.buchplanet.ch
info@buchplanet.ch

Ein sozialer Betrieb der Stiftung Tosam, 9100 Herisau AR, www.tosam.ch

GEMEINSAM MEHR BEWEGEN. AUS FREUDE AM GENUSS.

Das umsichtige Denken und Handeln mit Blick in die Zukunft liegt in unserer DNA. Seit 1914 setzen wir uns auch als Gastgeber der Gastronomie der Universität Zürich dafür ein.

KONKRET HEISST DAS:

- Rund 180 kg weniger Plastikabfall pro Woche dank dem Mehrweggeschirr «reCIRCLE»
- 25 % vegetarische und 11% vegane Menüs verkauft im 2018
- 100 % Schweizer Fleisch (Rind, Kalb, Poulet, Schwein)
- Partnerschaften mit: Max Havelaar, United against waste und «SAVE FOOD, FIGHT WASTE.»



Die Gastronomiegruppe

**NOCH MEHR GRUND
ZUR FREUDE FINDEN SIE
UNTER ZFV.CH/BLOG**

Campus



Bild: Frank Brüdertli

WHO IS WHO TEAM MULTIMEDIAPRODUKTION VON MELS

Die UZH in Ton und Bild

Christina Deady

Ein animierter Weihnachtsgruss oder ein Video für eine Ausstellung? Für das neunköpfige Team Multimediaproduktion der Multimedia & E-Learning Services (MELS) ist das «daily business». Unter der Leitung von Daniela Isch stellt das Team unterschiedlichste Videos und Multimediaproduktionen für die UZH her. «Das Team besteht aus sehr erfahrenen Mitarbeitenden, die meisten haben eine Ausbildung als Filmmacherin oder Webentwickler», sagt Isch. Im Fokus des vielfältigen Aufgabenspektrums stehen vor allem die Produktion von Videos für Forschung und Lehre oder

andere universitäre Zwecke – wie das letztjährige Weihnachtsvideo der UZH.

Anders als bei grossen Filmproduktionen übernehmen bei MELS einzelne Mitarbeitende mehrere Aufgaben gleichzeitig. «Bei grossen Filmsets sind diverse Berufsgruppen – von Drehbuchautorinnen bis hin zu Licht- und Regieassistenten – in den Arbeitsprozess involviert. Bei uns übernimmt oft eine einzelne Person all diese Aufgaben», so Isch. Entsprechend ist auch die Infrastruktur so angepasst, dass eine Produktion von wenigen Personen gestemmt werden kann. Ist man an einem Video oder einer

Multimediaproduktion interessiert, kann via Onlineformular auf der MELS-Website ein Antrag gestellt und das gewünschte Projekt beschrieben werden. «Der Kundenkontakt ist uns sehr wichtig. Wir versuchen, so eng wie möglich mit unseren Kundinnen und Kunden zusammenzuarbeiten», erklärt Isch. Oftmals wird eine Videoproduktion allerdings unterschätzt. «Unsere Kunden sind gefordert, sie müssen Zeit haben und diese auch investieren wollen.»

MELS bietet zudem Unterstützung, wenn Studierende im Rahmen einer Lehrveranstaltung Videos produzieren sollen. Für Da-

niela Isch ist es durchaus denkbar, dass MELS in Zukunft ihr Unterstützungsangebot weiter ausbaut. Ein zentralisiertes Angebot, von dem alle Fakultäten und Institute profitieren könnten, sei ideal für die UZH. So könnten sich Ideen und Know-how auch über Fakultätsgrenzen hinweg verbreiten.

Hintere Reihe: Reinhold Briegel, Daniela Isch, Stephan Läubli, Marc Chéhab (v.l.n.r.)

Vordere Reihe: Ginger Hobi-Ragaz, Azmi Baumann, Janine Meyer (v.l.n.r.)

Nicht im Bild: Angela Spörri, Lukas Meyer

GESICHTER DER FORSCHUNG

Vom Labor ins Leben



Bild: Frank Bröderli

Seltener Abstecker ins Labor: Fabienne Hartmann-Fritsch, Leiterin klinische Entwicklung bei «CUTISS»

Ihre Heimat ist immer noch das Labor, auch wenn Fabienne Hartmann-Fritsch mittlerweile mehr am PC als vor der Petrischale arbeitet. 2017 hat die Biologin mit vier anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der UZH das Spin-off «CUTISS» gegründet, das nach Abschluss der klinischen Studien personalisierte, das heisst aus körpereigenem Gewebe gezüchtete Hautsubstitute auf den Markt bringen will. Hartmann-Fritsch, die sich bereits während ihres Doktorats am Universitäts-Kinderspital Zürich auf die Planung und Durchführung von klinischen Forschungsprojekten am Menschen und auf den Umgang mit

gesetzlichen Rahmenbedingungen spezialisiert hat, ist der Wechsel von der Grundlagenforschung ins (Kommunikations-)Management leichtgefallen: «Dass die Ergebnisse jahrelanger Laborarbeit nun zur Anwendung kommen, ist ungemein befriedigend.» DenovoSkin heisst das innovative Produkt, das Menschen mit grossflächigen Hautverletzungen künftig zu mehr Lebensqualität verhelfen soll. In der 2. Studienphase werden nun Sicherheit und Wirksamkeit der Ersatzhaut in verschiedenen Kliniken getestet. Für Hartmann-Fritsch bedeutet das: viele Gespräche führen mit Medizinerinnen, Sponsoren, Behörden. (awe)

FRAGENDOMINO



Prävention und moderne Behandlung zeigen Wirkung

Armin Schmutzler, Professor für Ökonomie, fragt Milo Puhán, Professor für Epidemiologie und Public Health:

«Gibt es zuverlässige Evidenz über den Erfolg von Präventivprogrammen zur Vermeidung von Herz-Kreislauf-Krankheiten?»

Milo Puhán antwortet:

Die Prävention von Herz-Kreislauf-Krankheiten setzt sich aus einer ganzen Anzahl von Massnahmen zusammen, die auf die ganze Bevölkerung oder bestimmte Gruppen ausgerichtet sind. Für viele dieser Massnahmen gibt es zuverlässige Evidenz, dass sie das Herzinfarkt- und Hirschlagrisiko reduzieren. Auf Ebene der strukturellen Prävention, wo es um die Gestaltung von gesundheitsförderlichen Lebensbedingungen geht, weiss man, dass eine geringere Luftverschmutzung, Massnahmen zur Tabakprävention und eine Förderung der Bildung und Gesundheitskompetenz mit einer Risikoreduktion einhergehen. Bei der strukturellen Prävention spielen zuvorderst die Behörden, die Politik und die Industrie eine wichtige Rolle, da es um das Abwägen der Vor- und Nachteile für die Gesellschaft geht. Dies sieht man ganz aktuell an den Beispielen der Tabakprävention oder der Reduktion von Salz in Nahrungsmitteln, wo auf Gesetzesebene oder im Konsensus versucht wird, Risikofaktoren für Herz-Kreislauf-Krankheiten zu reduzieren.

Für die Prävention von Herz-Kreislauf-Krankheiten bei Personen, die Risikofaktoren aufweisen, aber noch keinen Herzinfarkt oder Hirschlag erlitten haben, gibt es zuverlässige Evidenz, dass körperliche Aktivität, eine gesunde (mediterrane) Ernährung, die Vermeidung von Übergewicht, ein Rauchstopp, oder auch Medikamente wie Blutdruck- oder Cholesterinsenker, das Risiko senken. Schliesslich gibt es neben den grossen Erfolgen bei der Behandlung des Herzinfarkts und Hirschlags über die letzten Jahrzehnte hochqua-

litative Evidenz, dass die oben genannten Verhaltensfaktoren sowie eine Kombination von Medikamenten wirksam sind und das Auftreten weiterer Ereignisse und Todesfälle reduzieren.

Die meisten Massnahmen der Prävention von Herz-Kreislauf-Krankheiten wurden einzeln untersucht. Wie all diese Massnahmen zusammenspielen, und wie man diese bestmöglich kombiniert, lässt sich in einer einzelnen Studie nur schwer untersuchen. Man müsste sich dabei auf Hypothesen beschränken, bräuchte riesige Fallzahlen, lange Interventions- und Beobachtungszeiten und entsprechende Ressourcen. Daher werden der Einfluss und das Zusammenspiel von präventiven und therapeutischen Massnahmen in mathematischen Modellen untersucht, wo man die spezifischen Charakteristika einer Bevölkerung und die beste, verfügbare Evidenz zu Wirksamkeit und Nebenwirkungen der Massnahmen berücksichtigt.

Diese Modelle zeigen, dass rund 50 Prozent der Reduktion der Sterberate durch Herz-Kreislauf-Krankheiten in den letzten Jahrzehnten den verschiedenen präventiven Massnahmen und 40 Prozent der verbesserten Therapie des Herzinfarkts und Hirschlags zuzuschreiben sind (während rund 10 Prozent unerklärt bleiben). Leider wurden solche Modellierungen nicht speziell für die Schweiz gemacht, doch steht die Schweiz bezüglich der Entwicklung der (alterskorrigierten) Sterberate durch Herz-Kreislauf-Krankheiten sehr gut da. Sie zeigt seit den 1970er-Jahren einen sehr starken Rückgang um 70-80 Prozent bei Männern und Frauen ohne Hinweise auf eine Verlangsamung des Trends.

Milo Puhán richtet seine Domino-Frage an Klaus Oberauer, Professor für Allgemeine Psychologie:

«Wie entsteht die Fähigkeit, sich zu konzentrieren, und was beeinflusst deren Entwicklung?»

DIE UZH IN ZAHLEN

Von 1833 bis 2050: So entwickelt sich die UZH

Anzahl Studierende an der UZH und Meilensteine der baulichen Entwicklung

■ Frauen
■ Männer

1833: Die UZH ist die erste Universität in Europa, die «durch den Willen des Volkes» gegründet wird. Ihr erstes Domizil im Herzen der Stadt bezieht sie im sogenannten «Hinteramt» des Augustinerklosters zwischen der Augustinerkirche und der heutigen Bahnhofstrasse. Dort wird in vier Hörsälen unterrichtet. Dozentenzimmer oder Aufenthaltsräume gibt es nicht.

1864: Die UZH mietet sich im Hauptgebäude des 1855 gegründeten Polytechnikums (heute ETH Zürich) ein. Zu diesem Zeitpunkt sind 200 Studenten eingeschrieben.



1914: Das von Karl Moser erbaute neue Kollegengebäude der UZH an der Rämistrasse wird feierlich eröffnet. 1688 Studierende sind zu diesem Zeitpunkt immatrikuliert. Mit ihrem zentral gelegenen Standort am Fusse des Zürichbergs etabliert sich die UZH als tatsächliche Stadtuniversität.



1867/1874: Die russische Medizinstudentin Nadeschda Suslowa promoviert an der UZH als erste Frau im deutschen Sprachraum. Sieben Jahre später legt Marie Heim-Vögtlin als erste Schweizerin ihre Promotion in Medizin ab.



Ab 1960: Die UZH wächst rasant. Innerhalb von nur elf Jahren verdreifachen sich die Studierendenzahlen. Räumliche Anpassungen an die neuen Herausforderungen als grösste Universität der Schweiz sind nötig.

1964: Das Tierspital der UZH, das alle klinischen Einrichtungen der Vetsuisse-Fakultät umfasst, wird auf dem Campus Irchel eingeweiht.

IM RAMPENLICHT

«Wir wollen die Hausärzte entlasten»

Birgit Watzke untersucht, wie fachgerecht Menschen mit psychischen Erkrankungen versorgt werden.

Alice Werner

15 Prozent der Schweizer Bevölkerung stehen unter einer mittleren oder hohen psychischen Belastung – so heisst es im aktuellen Gesundheitsbericht von 2019, herausgegeben vom Bundesamt für Statistik.

Für Birgit Watzke vom Psychologischen Institut der UZH ist das «per se keine ganz so alarmierende Zahl», schliesslich entwickelt sich nicht aus jeder kurz- oder mittelfristigen Stresssituation eine psychische Erkrankung. Bei der Professorin für Klinische Psychologie klingeln die Alarmglocken später, nämlich dann, wenn die Belastung zu physischen und/oder psychischen Beeinträchtigungen führt. «Genau hier liegt ein strukturelles Problem in unserem Gesundheitssystem. Denn diagnostische Abklärungsgespräche finden von Seiten der Grundversorger, also durch Hausärztinnen und Hausärzte, zu selten und oft zu spät statt. Und selbst wenn eine entsprechende Diagnose vorliegt, ist die Behandlung oft unzureichend und nicht State of the Art.»

Versorgung bei psychischen Belastungen

Seit Jahren untersucht Watzke die Versorgungssituation bei den häufigsten psychischen Krankheiten: Depressionen, Suchterkrankungen, somatoforme Erkrankungen und Angststörungen. Ihr Resümee ist alles andere als positiv. Häufig treten Versorgungslücken auf, das heisst, Personen in belastenden Lebensumständen kommen gar nicht erst ins Therapiesystem, etwa weil der Hausarzt eine Erkrankung nicht frühzeitig erkennt, weil er die Notwendigkeit einer fachgerechten Behandlung nicht sieht oder weil die Wartezeiten bei Spezialisten extrem lang sind. Oder es kommt zu einer Fehlversorgung, weil man betroffenen Personen vorschnell Psychopharmaka statt Psychotherapie verschreibt. «Studien zeigen, dass nur eine von drei in der Schweiz lebenden Personen mit einer psychischen Störung

fachgerecht behandelt wird.» Dass dies zu weitreichenden Gesundheitsbeeinträchtigungen, chronischen Krankheitsverläufen und hohen Kosten für das Gesundheitssystem führt, ist hinreichend bekannt.

Dieser für alle Beteiligten unbefriedigenden Versorgungssituation begegnet Birgit Watzke auf zwei Ebenen, als Wissenschaftlerin und als praktisch arbeitende Psychotherapeutin. Als Forscherin sucht Watzke nach neuen Wegen, das klassische psychotherapeutische Angebot zu flexibilisieren, zum Beispiel indem man Patienten möglichst massgeschneiderte Therapieangebote macht; sie prüft, etwa in Wirksamkeitsstudien, welche innovativen, niederschweligen Therapiemöglichkeiten erfolgversprechend sind, beispielsweise Onlinetherapieverfahren, telefonische Psychotherapie oder Selbsthilfeformate; sie testet Modelle für eine effizientere Vernetzung von Primär- und Sekundärversorgern, also von Hausärztinnen und Hausärzten und weiterbehandelnden Therapeuten. Als Psychologin erprobt Watzke im Gespräch mit Patientinnen und Patienten neue Beratungsansätze oder testet Methoden zur Selbsthilfe.

Niederschwellige Angebote

Ihrem Lehrstuhl angegliedert ist die Praxisstelle Psychotherapie, bei der sich Menschen mit psychischen Problemen zur Diagnostik, Abklärung, Beratung und Behandlung selbständig melden können. Ein besonders niederschwelliges Angebot ist die wöchentliche Walk-in-Sprechstunde, bei der man ohne Anmeldung für ein Erstgespräch vorbeikommen und seine Situation schildern kann.

Seit November 2019 ist Birgit Watzkes Lehrstuhl noch die Fachstelle Psychische Gesundheit angeschlossen. «Die Fachstelle richtet sich konkret an Hausärztinnen und Hausärzte und dient ihnen in erster Linie als Entlastung bei der Behandlung von Patienten mit psychischen Erkrankungen. Die



Bild: Frank Brüderli

Birgit Watzke nimmt die Menschen in den Blick, die psychologische Hilfe brauchen.

Hausärzte haben zum Beispiel die Möglichkeit, ihre Patienten zum diagnostischen Abklärungsgespräch zu uns zu schicken.» Integrierte Versorgung und «collaborate care», das sind für Birgit Watzke die Schlüsselbegriffe in ihrem Gebiet.

Watzke, die sich während ihres Studiums an der Universität Bielefeld besonders für Neuropsychologie interessierte und erst später zur Klinischen Psychologie fand, schätzt die «zwei verschiedenen Modi», die ihren Beruf definieren: erstens die konzeptuelle Erarbeitung von Forschungsfragen sowie deren Umsetzung in Probandenstudien und zweitens die therapeutische Arbeit mit Patienten. Ihr «gemischtes Profil» erleichtert es Birgit Watzke, an der Schwelle zwischen Wissenschaft und Praxis zu arbeiten. Diese Kluft zu überwinden, also Forschungswissen in der Realität zu implementieren, umgekehrt

aber auch Wissen aus der klinischen Versorgung in die Forschung zurückzutragen, das sei ihr Hauptanliegen, so Watzke. «Ich bin im Rahmen meiner Arbeit in einer privilegierten Lage, daher bemühe ich mich, einen Beitrag für die Gesellschaft und unser Gesundheitssystem zu leisten.»

Praxisstelle Psychotherapie:

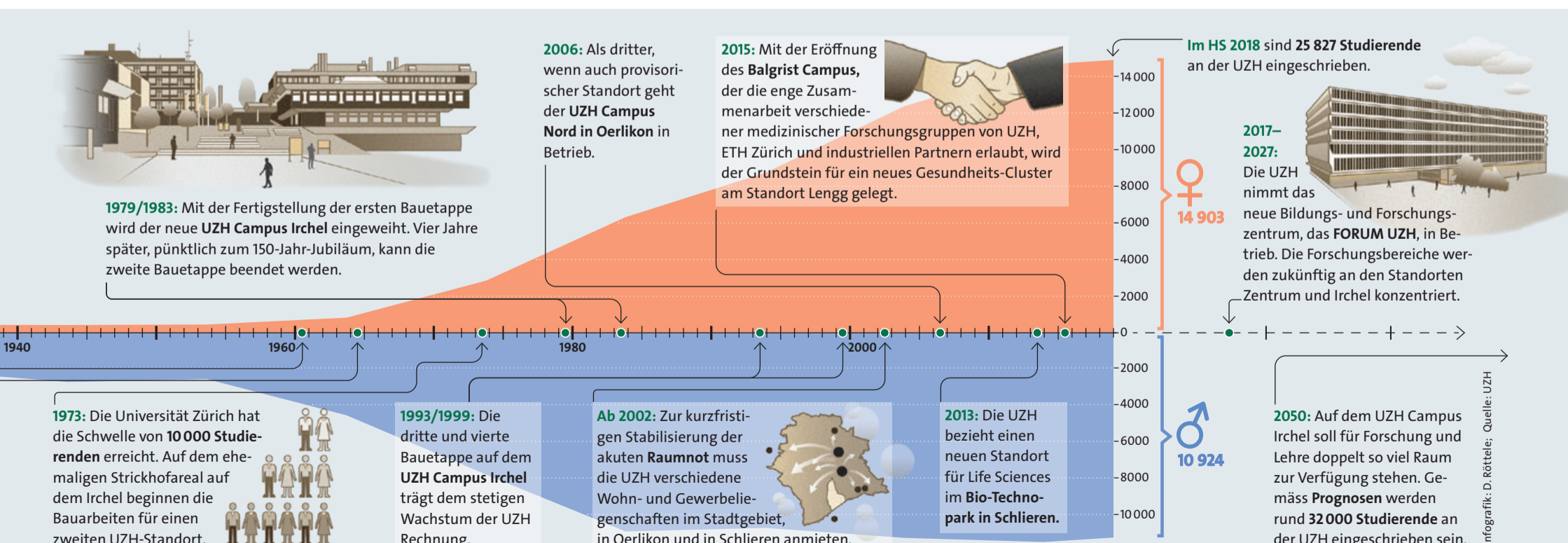
www.psychologie.uzh.ch/de/bereiche/hea/klipfor/praxisstelle

Walk-in-Sprechstunde:

Dienstags zwischen 18 und 19 Uhr, Praxisstelle Psychotherapie, Attenhoferstrasse 9

Fachstelle Psychische Gesundheit:

www.psychologie.uzh.ch/de/bereiche/hea/klipfor/praxisstelle/FachstellePsychischeGesundheit



Professuren



Johannes Liebrecht

Ausserordentlicher Professor für Rechtsgeschichte.

Amtsantritt: 1.8.2019

Geboren 1970. Studium der Rechtswissenschaften und Philosophie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, D. 2013 Promotion an der Universität Regensburg. Von 2007 bis 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 2013 Referent für ausländisches und internationales Privatrecht am Max-Planck-Institut in Hamburg. 2018/19 Lehrstuhlvertretung an der Georg-August-Universität Göttingen.



Vartan Kurtcuoglu

Ausserordentlicher Professor für Rechnergestützte und Experimentelle Physiologie. Amtsantritt: 1.8.2019

Geboren 1976. Studium an der ETH Zürich, 2006 Promotion, dann Gruppenleiter im Labor für Thermodynamik in Neuen Technologien und Lehrbeauftragter für Biothermofluidics. 2011 Visiting Scientist am Brigham and Women's Hospital und an der Harvard Medical School. Seit 2012 Assistenzprofessor an der UZH. Ab 2018 akkreditierter Professor am Departement Maschinenbau und Verfahrenstechnik, ETH Zürich.



Alexander Zimmermann

Ausserordentlicher Professor für Gefässchirurgie. Amtsantritt: 15.4.2019

Geboren 1973. Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München, der University of North Carolina und der Technischen Universität München. 2002 Promotion, 2008 Facharzt für Gefässchirurgie, 2013 Habilitation. Seit 2015 Leitender Oberarzt und Stv. Klinikdirektor der Klinik und Poliklinik für Vaskuläre und Endovaskuläre Chirurgie am Klinikum rechts der Isar. Ab 2017 Leiter des Münchner Aorten-Centrums.



Gabriela Schaepman-Strub

Ausserordentliche Professorin für Erdsystemwissenschaften. Amtsantritt: 1.4.2019

Geboren 1973. Geographiestudium an der UZH, 2005 Promotion. Forschungsaufenthalte an der Boston University sowie an der Universität Wageningen (WUR), NL. Bis 2009 Postdoktorandin bzw. Research Scientist an der WUR. Seither Oberassistentin und Forschungsgruppenleiterin am IEU der UZH. 2014 Visiting Scientist am Jet Propulsion Laboratory der NASA, California Institute of Technology (Caltec).



Isabel Karremann

Ordentliche Professorin für Literaturen in Englischer Sprache der Frühen Neuzeit.

Amtsantritt: 1.8.2019

Geboren 1976. Studium in Englischer Literaturwissenschaft, Komparatistik und Kommunikationswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München, 2007 Promotion. Danach wissenschaftliche Mitarbeiterin an der LMU, Habilitation 2011. Seit 2013 Professorin an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Seit 2016 Gastprofessorin an der Jawaharlal Nehru University in New Delhi.



Guido Seiler

Ordentlicher Professor für Germanische Philologie.

Amtsantritt: 1.8.2019

Geboren 1971. Studium in Germanistik, Slavischer Linguistik und Slavischer Literatur an der UZH, Promotion 2003. Bis 2006 Forschungstätigkeit im Rahmen eines SNF-Projekts, 2008 und 2009 Lecturer for German Linguistics an der University of Manchester, UK. 2008 Habilitation an der UZH. 2009 Professur an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg (D), ab 2014 Professor an der LMU München.

EINSTAND

«Charisma ist erlernbar»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.



Jochen Menges ist Ordentlicher Professor für Human Resource Management and Leadership.

Interview: Christina Deady

Herr Menges, was macht eine gute Führungskraft aus?

Gute Führung definiert sich über das Was und das Wie. Es geht also nicht nur darum, was die Führungskraft erreicht, sondern auch, wie sie es erreicht hat. Gute Führungskräfte sind die, die Mitarbeitende auf einer motivational-emotionalen Ebene abholen und mitnehmen und dadurch Ziele gemeinsam mit Mitarbeitenden erreichen.

Öfters ist die Rede von «charismatischen Führungspersönlichkeiten». Was bedeutet dies?

Charismatische Führungspersönlichkeiten schaffen es besonders gut, auf ihre Mitarbeitenden emotional einzugehen. Diese Führungspersönlichkeiten stellen den Status quo in Frage, haben eine ermutigende Vision für die Zukunft und gehen als inspirierende Vorbilder voran.

Sagt Charisma auch etwas über Qualität und Fähigkeiten einer Person aus?

Die Forschung zeigt, dass es sich bei Charisma primär um eine Attribution handelt; das heisst, dass Menschen Charisma nicht besitzen, sondern dass Charisma eine Qualität ist, die andere in uns sehen – und das, wohlgeachtet, auch nur auf Zeit. Nicht jeder, der heute charismatisch wirkt, hat morgen noch die gleiche Ausstrahlungskraft. Diese Befunde bedeuten, dass wir herausfinden können, aufgrund welcher Verhaltensweisen Menschen als charismatisch eingestuft werden. Diese Verhaltensweisen müssten dann wiederum erlernbar sein – und damit ist Charisma eine Fähigkeit, die sich prinzipiell jeder aneignen kann. So ist es beispielsweise typisch für Charismatiker, ungewöhnliches und mutiges Verhalten zu zeigen, emotional ausdrucksstark zu sein und rhetorisch mehr auf Bildsprache zurückzugreifen als auf Fakten.

Wie wichtig ist es Ihnen, als Professor charismatisch aufzutreten?

Als Wissenschaftler geht es mir darum, sachlich den Dingen auf den Grund zu gehen, Muster im Verhalten von Menschen zu erken-

nen und evidenzbasierte Rückschlüsse zu ziehen. In der Leitung meiner Forschungsgruppe und in der Kommunikation unserer Befunde nach aussen – sei es in der Lehre oder der Öffentlichkeit – kann es dabei durchaus sinnvoll sein, die Begeisterung für unsere Arbeit zu vermitteln.

Welchen Einfluss hat charismatisches Auftreten im universitären Kontext?

Unsere eigene Forschung legt nahe, dass charismatische Führungskräfte oft sehr emotionalisieren, dass die Inhalte ihrer Aussagen von Zuhörern nur bedingt aufgenommen werden können. Zwar ist es sinnvoll für Professorinnen und Professoren, Studierende auch über die emotionale Schiene für die fachlichen Inhalte zu motivieren, aber darüber hinaus ist es wichtig, dass Studierende die Inhalte kritisch reflektieren und eigenständig weiterdenken und sie anwenden können.

Woran forschen Sie im Moment?

Um charismatische Führung besser zu verstehen, gehen wir derzeit der Frage nach, inwiefern der Kontext, innerhalb dessen die Führungskraft agiert, eine Wirkung auf die Zuschreibung von Charisma hat. Zudem erforschen wir, unter welchen Umständen es charismatischen Führungskräften hilft oder schadet, eigene Schwachpunkte offenzulegen. Darüber hinaus gehen wir der zunehmend wichtigeren Frage nach, wie sich die Welt der Arbeit verändert und wie Führungskräfte sicherstellen können, dass Mitarbeitende diese Veränderungen so mitgestalten, dass ihre Organisation für die Zukunft gewappnet ist. Auch da geht es oft um Emotionen, denn die Veränderung der Welt kann sowohl Sorgen auslösen als auch Begeisterung und Enthusiasmus wecken.

Wie können Ihre Erkenntnisse in der Praxis angewendet werden?

Führungskräfte können durch unsere Arbeiten lernen, wie sie an Einfluss gewinnen. Organisationen interessieren, wie sie basierend auf unserer Forschung die Weichen stellen können, um schon heute effektivere Arbeitswelten zu schaffen.

MEINE ALMA MATER

Die Biografin

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der UZH zurück. In dieser Ausgabe die Fontane-Expertin Regina Dieterle, die als Autorin und Kantonsschullehrerin arbeitet.

Alice Werner

Im Grunde kann ein Leben als Autorin immer und überall beginnen. Beim Gärtnern, nach Feierabend, während einer Reise. Manchmal startet die Karriere mit einem Geistesblitz, manchmal schleicht sie sich durch die Hintertür herein. Bei Regina Dieterle ergibt sie sich per Zufall. Irgendwann Anfang der 1990er-Jahre entdeckt sie am Deutschen Seminar einen Aushang: Gesucht wird eine Mitarbeiterin für ein Editionsprojekt zu Annemarie Schwarzenbach. Dieterle, die nach 14 Semestern Germanistik, Psychologie und Publizistikwissenschaft mitten in ihrer Dissertation steckt, meldet sich spontan und lernt den Zürcher Herausgeber Roger Perret kennen. «Er wurde mein Lehrmeister in puncto Recherche, Dokumentation und Edition.»

Die Endzwanzigerin stürzt sich mit Begeisterung ins Buchprojekt, wühlt sich wochenlang durchs Zeitungsarchiv der Zentralbibliothek Zürich, auf der Suche nach unpublizierten feuilletonistischen Texten, Reiseberichten, Sozial- und Fotoreportagen Schwarzenbachs. Sie lernt, behutsam anzuklopfen bei Nachfahren und Erben und erhält Zugang zu in Privatbesitz befindlichen Typskripten, Dokumenten und Fotos. Noch heute merkt man Dieterle die Aufregung an, bei der Wiederentdeckung der Journalistin und Weltreisenden Schwarzenbach dabei gewesen zu sein. Mit «Auf der Schattenseite. Ausgewählte Reportagen, Feuilletons und Fotografien 1933–1942» (Lenos-Verlag) legt sie ihr Debüt als Herausgeberin und Autorin vor.

Zurück an der UZH, vertieft sich Dieterle wieder in ihre begonnene Doktorarbeit bei Peter von Matt, dem prominenten Schweizer Literaturwissenschaftler, dessen «klar strukturierten und schön gesprochenen Vorlesungen» sie so schätzt. «Die Zeit bei ihm», erinnert sich die 61-Jährige im Gespräch, «war enorm anregend. Ich konnte mit ihm sehr gut diskutieren, auch Streitgespräche führen.

Wahrscheinlich, weil er mich als Expertin auf meinem selbstgewählten Feld ernst nahm.» Dieterles selbstgewähltes Feld ist ein weites: Sie untersucht in ihrer Dissertation die Vater-Tochter-Beziehungen bei Fontane, Frisch und Bachmann.

Innere Verbundenheit

Vor allem zu Theodor Fontane entwickelt Dieterle rasch eine grosse Affinität, sie bewundert ihn für seine journalistischen und literarischen Texte, in denen sie «Sprachwitz, Selbstironie und eine grosse Portion Humanität» erkennt. Warum sie sich ausgerechnet diesem deutschen Dichter, Romancier und Chronisten so verbunden fühlt, weiss sie nicht genau, «ich verstehe ihn einfach in all seinen Facetten und Dimensionen». Fortan wird Fontane zum literarischen Mann an ihrer Seite.

Tatsächlich taucht die Zürcher Germanistin nach Abschluss ihres Doktorats vollends in Fontanes Welt ein. Sie reist zu den wichtigen Schauplätzen seiner Romane, den bedeutenden Wirkungsstätten seines Lebens, durchwandert die Landschaft, die der gelernte Apotheker mit dem schönen Schnauzbart immer wieder beschrieben hat: die Mark Brandenburg. In den vergangenen zwanzig Jahren ist Dieterle unzählige Male in diese von Seen und Weite, Schlössern und Klöstern geprägte Landschaft gefahren, «um Fontane zu erleben». In dessen Geburtsstadt Neuruppin, einem Garnisonsstädtchen, das als preussisches aller preussischen Städte gilt, trifft sie im Laufe der Jahre Fontane-Forscher aus aller Welt. Hier hat die Theodor-Fontane-Gesellschaft, eine literarische Vereinigung, die die Beschäftigung mit Leben und Werk des Schriftstellers fördert, ihren Sitz. Regelmässig ist sie auch zu Gast in Potsdam und durchforstet, unterstützt vom SNF, das Theodor-Fontane-Archiv. 2001 entdeckt Dieterle dann den Nachlass von Fontanes einziger Tochter – und schreibt auf Grundlage ihrer Funde

deren Lebensgeschichte auf. Michael Krüger, renommierter Verleger beim Münchner Carl-Hanser-Verlag, bei dem «Die Tochter. Das Leben der Martha Fontane» 2006 erscheint, bittet Regina Dieterle, zu Fontanes 200. Geburtstag 2019 eine umfassende Biografie des Schriftstellers zu verfassen. «Ich mache Sie zu einer reichen Frau», habe Krüger zu ihr gesagt. «Natürlich habe ich zuerst an die Millionen gedacht», meint Dieterle lachend. Erst im Laufe der Arbeit sei ihr klar geworden, was Krüger mit dem Ausspruch im Sinn gehabt habe: «Ich bin innerlich so reich geworden, weil ich das Leben dieses Ausnahmeschriftstellers niederschreiben durfte.» Das Ergebnis zehnjähriger Recherchen in Bibliotheken und Archiven ist eine anschaulich erzählte, mehr als 800 Seiten starke Fontane-Biografie, die einem das europäische 19. Jahrhundert und einen der wichtigsten Vertreter des literarischen Realismus näherbringt.

Zu Zweierlei berufen

Der richtige Ton, den man anschlagen muss, um Wissen begreiflich zu machen, gelingt Regina Dieterle nicht nur in Büchern, sondern auch im Unterricht. Seit 1993 arbeitet sie parallel zu ihrer publizistischen Tätigkeit an der Kantonsschule Enge. «Literatur und Sprache» heisst das Fach, in dem sie mit Schülerinnen und Schülern Texte vom 18. Jahrhundert bis heute analysiert. Auch dieser Karriereweg ergab sich mehr zufällig als geplant: «Eines Tages sprach mich ein Assistent vom Deutschen Seminar in der Mensa an, ob ich Interesse an einer Vertretungsstelle an der Kantonsschule Rämibühl hätte.» Dieterle fand Gefallen an der pädagogischen Arbeit – und absolvierte im Anschluss an ihre Dissertation noch das Lehrdiplom. «Tatsächlich», resümiert Regina Dieterle am Ende des Gesprächs, «habe ich an der UZH zu meinen zwei Berufungen gefunden: Schreiben und Unterrichten.»



Regina Dieterle spürt Fontanes Geist besonders in dessen Heimatstadt Neuruppin. Das bronzenen Denkmal des Dichters hat sie unzählige Male besucht.

ALUMNI-NEWS

Geographie Alumni UZH

Seit Januar 2020 ist die Geographie Alumni UZH (früher Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich) Mitgliedsverein der UZH Alumni. Der Ver-

UZH alumni
geographie

GEGRÜNDET 1899 ALS
GEOGRAPHISCH-ETHNOGRAPHISCHE
GESELLSCHAFT ZÜRICH

ein richtet sich sowohl an Alumni und Studierende der Geographie als auch an weitere interessierte Personen. Geographie Alumni UZH sieht sich als Bindeglied zwischen Hochschule, Schule und Öffentlichkeit. Mit Fachvorträgen und Exkursionen macht der Verein Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zugänglich. Darüber hinaus engagiert sich Geographie Alumni UZH mit finanziellen Beiträgen für die Förderung des akademischen Nachwuchses. Der Austausch mit verschiedenen Instituten und Organisationen schafft Mehrwerte und wertvolle persönliche Kontakte.

www.gegz.uzh.ch

www.uzhalumni.ch/topics/16523

UZH-Video-Serie



Was haben Zoo-Direktor Alex Rübel, Alt-Bundesrätin Doris Leuthard (s. Bild) und die Macher von UniGag gemeinsam? Nicht selten nimmt das Leben nach Studienabschluss überraschende Wendungen. Prominente Alumni blicken in der UZH-Video-Serie «Aufgefallen» zurück auf ihre Studienzeit und erzählen von ihrem Werdegang, ihren Werten und Zielen.

www.uzhalumni.ch/news/249845

Alumni-Fonds

UZH Alumni unterstützt mit dem Alumni-Fonds regelmässig wissenschaftliche, kulturelle, soziale und sportliche Projekte. Im Dezember wurden sieben Gesuche im Gesamtbetrag von 14 100 Franken bewilligt.

700 bis 1500 Franken:

9. Kartengeschichtliches Kolloquium, Historisches Seminar; Workshop «Ein anderes Erzählen. Peter Handkes «Die Obstdiebin», Deutsches Seminar; Veranstaltungsreihe «Albert Einstein Ehrengast 2020», Fachverein Physik

1600 bis 2000 Franken:

Symposium «Research Methods in Language Attitudes», Englisch Seminar

2100 bis 3000 Franken:

Jubiläumskonzerte 2020, Universitätsorchester Polyphonia Zürich, c/o VSUZH; Kongress Urbanised Landscapes, European Geography Association Zürich (EGEA Zürich); Kinder-Universität Zürich

logitech®

IDEALE BEGLEITER FÜR DEIN STUDIUM



Slim Folio für iPad (7. Generation)

Tippkomfort wie auf dem Laptop. Dieses All-in-one-Case im flachen und leichten Design lässt sich ganz einfach verwenden und transportieren.



MX Master 3

Die MX Master 3 wurde für Kreative design und für Programmierer konstruiert und ist die bisher fortschrittlichste Maus der Master-Serie.



Pebble M350

Das moderne Design der Logitech Pebble M350 passt perfekt in dein Leben. Mit ihrer natürlichen Form liegt sie gut in der Hand und passt in jede Tasche.



MX Anywhere 2S

Die kompakte und leistungsstarke MX Anywhere 2S ist an jedem Arbeitsort einsatzbereit und funktioniert übergangslos auf drei Computern gleichzeitig.



Spotlight Presenter

Präsentieren wie nie zuvor mit dem fortschrittlichen Zeigersystem von Spotlight. Dieser Presenter setzt neue Maßstäbe.

Abschied Ende Januar 2020 wurden folgende Professorinnen und Professoren emeritiert:



Bilder: Frank Brüdertli

Ruedi Aebersold

Ordentlicher Professor für Systembiologie (Doppelprofessur mit der ETH Zürich); seit 2004

Als einer der Pioniere in der Proteomik erforschte Ruedi Aebersold die zentrale Rolle der Proteine in Zellen. Er entwickelte dazu Computermodelle und eine Reihe von Messverfahren, etwa die Analyse der Isotopen-codierten Affinitätsmarkierung, mit deren Hilfe Proteine in Zellen lokalisiert, identifiziert, quantifiziert und strukturell analysiert werden können. So wurde es möglich, die Proteinzusammensetzung in verschiedenen Entwicklungsphasen einer Zelle zu bestimmen und dadurch beispielsweise Krebszellen und Nichtkrebszellen voneinander zu unterscheiden.



Felix Niggli

Ausserordentlicher Professor ad personam für Pädiatrische Onkologie; seit 2010

Mit seiner Forschung hat Felix Niggli wesentlich dazu beigetragen, die Entstehung und Entwicklung von kindlichen Krebserkrankungen besser zu verstehen. Und es ist ihm gelungen, Therapien, etwa bei lymphatischer Leukämie, zu optimieren und so die Heilungschancen dieser im Kinder- und Jugendalter am häufigsten vorkommenden Krebserkrankung weiter zu erhöhen. Neben Forschung und Klinik am Universitäts-Kinderspital Zürich engagierte er sich auch für die jungen Patientinnen und Patienten und deren Eltern, beispielsweise als Präsident der «Kinderhilfe Sternschnuppe».



Bild: zvg

Barbara Naumann

Ordentliche Professorin für Neuere deutsche Literatur; seit 2000

In ihrer Forschung setzte sich Barbara Naumann mit dem Wechselspiel zwischen Literatur, Musik, Philosophie und bildender Kunst auseinander. Sie gehörte dem Ausschuss des NCCR Mediality (Medienwandel, Medienwechsel, Medienwissen) an der UZH an und war Co-Leiterin der historisch-kritischen Edition ausgewählter Briefwechsel von Johann Caspar Lavater. Sie leistete damit einen wichtigen Beitrag dazu, die Korrespondenz dieser bedeutenden Schweizer Persönlichkeit des 18. Jahrhunderts für die Forschung zu erschliessen.



Johann Steurer

Ausserordentlicher Professor ad personam für Innere Medizin; seit 2006

Johann Steurer ist ein Vorreiter der «Evidence-based Medicine» in der Schweiz. Er hat sich als Leiter des Horten-Zentrums an der UZH engagiert und sich erfolgreich für die Vermittlung von Forschungswissen an ärztliche Praktiker eingesetzt. Die Basis für den wichtigen Transfer von medizinischem Know-how in den ärztlichen Alltag bietet die Online-Plattform und -Datenbank www.evimed.ch, die er ins Leben gerufen hat. In der Forschung hat er sich mit der Frage beschäftigt, wie die klinische Diagnostik verbessert und die ärztliche Entscheidungsfindung unterstützt werden kann.



Universität
Zürich ^{UZH}

UZH-
Merchandise
www.shop.uzh.ch



UZH GLOBAL NR. 22 STUDIEN IM AUSLAND

Leben und lernen am Seine-Ufer



sehr schön gelegen: am linken Seine-Ufer, neben der alten Moschee, dem Jardin des Plantes und dem Quartier Latin, dem alten Studentenviertel.

Was das Wohnen in Paris angeht, hatte ich Glück, da meine Grosseltern eine Wohnung im 18. Arrondissement besitzen. Ansonsten kann man sich für ein Zimmer in der Cité Universitaire bewerben. Das Wohnen kann man sich wie bei einem amerikanischen College vorstellen: verschiedene Häuser, aufgeteilt in Länder, viele Sportmöglichkeiten und unzählige Studierende aus aller Welt, die in einem Haus miteinander wohnen.

Am meisten Mühe hatte ich mit der Länge der Kurse. Die Qualität des Unterrichts litt darunter, und ich empfand den Unterricht oft als unorganisiert. Ausserdem fand ich es ungemein schwierig, Mitstudenten kennenzulernen, da es keine Pausen gab. Die Professorinnen und Professoren sind eher streng und anspruchsvoll, aber Erasmus-Studierenden gegenüber auch sehr zuvorkommend und interessiert. Der Leis-

«Ursprünglich war ein Semester in Paris geplant. Als ich erfuhr, dass ich an der Universität Sorbonne Nouvelle Paris 3 angenommen wurde, entschied ich mich, meinen Aufenthalt auf zwei Semester zu verlängern. Die Verlängerung konnte ich problemlos auf Mobility durchführen. Die Universität ist



Enora Maurer studiert Französische Sprach- und Literaturwissenschaft auf Masterstufe. Sie hat zwei Semester als Austauschstudentin in Paris verbracht.

tungsnachweis der meisten Module ist nicht zu unterschätzen, hört sich jedoch oftmals schwieriger an, als es dann wirklich ist. Auch wenn die französische Art, Artikel zu schreiben, anders ist, als wir es in der Schweiz kennen, ist das Französischstudium an der UZH eine nützliche Grundlage, um an der Sorbonne Nouvelle Paris 3 gute Noten zu schreiben.

Der Austausch war für mich ein grosser Erfolg – am liebsten wäre ich dort geblieben. Sowohl aus akademischer wie auch aus persönlicher Sicht empfehle ich es sehr, einen Austausch zu machen. Es gibt keinen besseren Weg, eine andere Kultur kennenzulernen, als vor Ort zu leben und zu arbeiten. Vor allem, wenn die Menschen so offen, neugierig und zuvorkommend sind wie in Paris.» (Enora Maurer)

Weitere Informationen: www.int.uzh.ch

STIMMT ES, DASS ...

... das Kino langsam stirbt?

Fabienne Liptay

Wird das Kino, wie wir es kannten, sterben, weil wir die Filme lieber zu Hause auf dem Computer oder unterwegs auf dem Smartphone schauen? Werden die Filmtheater immer weniger, die Säle immer kleiner, die Zuschauer immer älter? Wird das Kino vielleicht nur als museale Einrichtung überleben, subventioniert durch öffentliche Gelder?

Fest steht: Die Kinoeintritte sind seit den 60er-Jahren rückläufig. In der Schweiz hat sich die Anzahl der Kinos wie auch der Sitzplätze seither mehr als halbiert. Nachdem vormals das Fernsehen, die Videokassette und die DVD dem Kino Konkurrenz machten, sind es nun die Streaming-Dienste wie Netflix oder Amazon Prime. Das Kino, in seiner kommerziellen Form, reagiert darauf mit gesteigerten Erlebniswerten. Es scheint, die Bilder müssten immer hochauflösender und kontrastreicher, der Sound immer räumlicher und körperlicher, die Sitze immer komfortabler und multifunktionaler, das Kinoerlebnis immer exklusiver und immersiver werden.

Was das Kino hingegen auszeichnet, ist die Schaffung eines Wahrnehmungsraums, in dem Filme unsere ganze Aufmerksamkeit beanspruchen, in dem wir uns für eine gewisse Dauer auf etwas einlassen, uns einer Erfahrung aussetzen, die uns als Menschen betrifft. Diese Erfahrung behauptet ihre Vitalität gerade dort, wo sich das Kino ständig neu erfinden muss.

Wir brauchen einen beweglichen, erweiterten Begriff von Kino, der die vielfältigen aktuellen und historischen Formen einschliesst. Vielleicht ist man gut beraten, nicht als Spekulant, sondern als Historikerin in die Zukunft zu blicken. Schon Walter Benjamin wusste, dass die «Geschichte jeder Kunstform kritische Zeiten hat», dass die «Extravaganzen und Kruditäten», mit denen sie in diesen Zeiten aufwartet, aber «in Wirklichkeit aus

«Wir brauchen einen beweglichen, erweiterten Begriff von Kino.»

Fabienne Liptay, Filmwissenschaftlerin

ihrem reichsten historischen Kräftezentrum» hervorgehen. Und er wusste auch, dass nicht nur die Kunstformen selbst, sondern auch ihre Wahrnehmung geschichtlich bedingt ist und gesellschaftlichem Wandel unterliegt.

Wir können Filme heute überall und jederzeit sehen, sogar im Kino. Von dieser Freiheit machen übrigens gerade die Streaming-Nutzer Gebrauch, die häufiger als andere ins Kino gehen. Als Grund, dies zu tun, geben sie, wie alle Zuschauerinnen und Zuschauer, die man befragt, immer noch die Filme selbst an.

Eins stimmt sicher: Niemals zuvor wurden so viele Filme gemacht und gesehen wie heute. Ob das Kino das überleben wird?

Fabienne Liptay ist ausserordentliche Professorin für Filmwissenschaft an der Universität Zürich.

DAS UNIDING NR. 75 EINHORN

Echt magisch



Bild: Frank Brüderli

Alice Werner

Einhörner gibt es nicht? Von wegen! Wer ein besonders anmutiges Exemplar mit weiss schimmerndem Fell und gedrehtem Horn sehen will, muss nicht ans Ende des Regenbogens reisen – es reicht ein Ausflug ins Zoologische Museum der UZH. Mit edelmütig

gesenktem Haupt empfängt es dort die ankommenden kleinen und grossen Besucherinnen und Besucher. Deren Reaktionen schwanken zwischen höchster Freude («Mama, ein Iiiiiihooorn!»), tiefster Einsicht («Ein Fabeltier im Zoologischen Museum – das ist mal ein gelungener Gag») und grös-

ster Irritation («Und ich dachte immer, Einhörner hätten nie wirklich existiert!»).

Tatsächlich sind an dem pferdeähnlichen Wesen mit Zauberhorn nur Schweif und Mähne echt (original Pony). Der Rest ist gestalterisches Handwerk, Fantasie und jahrhundertalter Mythos.